

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Alsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter u. Umgeg.

Ercheim
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
inl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Fringslohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ortsteil).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Corpuzelle 20 Pf.,
Beitrag wird nach Zeilen, Komparten
nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 37.

Freitag, den 30. März 1894.

7. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem bemerkt worden ist, daß den Bestimmungen in § 22 unter a der Straßenordnung nicht gehörig nachgegangen wird, bringen wir dieselben mit dem Bemerkten in Erinnerung, daß Zuwiderhandelnde unmissverständlich mit den angedrohten Strafen belegt werden.
Aue, am 22. März 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kretschmar.

Rhm.

Straßenordnung.

- § 22. Jeder Hausbesitzer beziehentlich dessen Stellvertreter ist verpflichtet: a) Sonnabends regelmäßig jedoch auch sonst, wenn Verunreinigungen eintreten, dafür Sorge zu tragen, daß die Straße bis zur Hälfte in der ganzen Länge seines Besitztums gekehrt, auch, solange kein Frost eintritt, bei trockenem und staubigen Wetter zuvor mit Wasser besprengt, das Reicht aber sofort nach dem Kehren von der Straße beseitigt werde.
- § 24. Zuwiderhandlungen gegen diese Straßenordnung ziehen Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haftstrafe bis zu 8 Tagen nach sich.

Die Sparkasse der Stadt Löbnitz

verzinst die Einlagen mit 3 1/2 % und ist jeden Wochentag Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet, expedirt auch brieflich.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

für das 2. Quartal 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“

Emil Hegemeister.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

So prächtige Feiertage sind seit langem nicht dagewesen. Die Sonne schien mit solcher Wärme vom wolkenlosen Himmel, daß selbst im Schatten das Thermometer auf 10° R. stieg und daß sie die Menschen scharenweise ins Freie lockte zum Auserehungsfeste der Natur. In den Gartenwirtschaften herrschte ein Leben, das an Pfingsten erinnerte.

Am Ostermontag hat auch wieder die Pflanzmusik unserer Stadtkapelle auf dem Marktplatz begonnen, und wird bei günstiger Witterung von jetzt ab regelmäßig an jedem Sonntag und Festtage im Sommerhalbjahr vollzogen werden.

Das am 8. Feiertag von unserer Stadtkapelle im „Hotel zum blauen Engel“ gegebene Konzert, wozu ein gebiegenes Programm gewählt war, war sehr gut besucht, und wurden die einzelnen Piecen unter lebhaftem Beifall ausgeführt. Namentlich waren es die herrliche Ouvertüre z. Op. „Die weiße Dame“ v. Boieldieu, der lustige melodienreiche Walzer, die Schiltschuhläufer“ v. Waldteufel, die Ouvertüre z. Op. „Die lustigen Weiber von Windsor“ v. Nikolai, das schöne Potpourri a. d. Op. „Der Freischütz“ v. E. R. v. Weber und der flotte „Höllenzug-Galopp“ v. Faust, welche besonders sorgfältig ausgeführt, allgemeine Anerkennung fanden. Das Konzert hat so gefallen, daß man wohl hoffen darf, unsere Stadtkapelle möchte durch öftere Konzerte mit ihren vorzüglichen Leistungen an die Öffentlichkeit treten.

Die hier noch in gutem Andenken stehende Theatergesellschaft der Frau Cäcilie Korb wird in ca. 14 Tagen hier eintreffen, um im Gasthof „zum blauen Engel“ einen Cyclus von Vorstellungen zu geben. Der Gesellschaft geht der beste Ruf voraus und ist dieselbe durch neue Kräfte gut completiert, auch sind viele Novitäten der modernen Bühnenliteratur neu erworben worden, z. B. Sudermann's „Ehre“, „Heimat“, „Orientreise“, „Pension Schaller“, „Charles's Tante“, „Pfarrer von Kirchfeld“, „Erbonkel“ u. and. mehr. Gewiß werden alle Theaterfreunde das Auftreten dieser renommierten Gesellschaft mit Freuden begrüßen.

Sonnabend den 31. März 1894, Nachmittags 3 Uhr kommen im Redenhause bei Albernau mehrere Schränke um Tisch, 2 Dugend Kuchentische und 24 Biergläser, sowie 6 Paar Hirsch- und Rehgeweihe meistbietend gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Nr. 2 des diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblattes ist erschienen und liegt in der Expedition der unterzeichneten Behörden 14 Tage lang zur Einsichtsnahme aus: Inhalt: Gesetz, die Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 betr.

— Ostern 1894 fiel sehr früh, nämlich auf den 25. März. Es ist dies eine der frühesten Daten, auf welche dies Hauptfest der christlichen Kirche überhaupt fallen kann. Nach der als Norm geltenden Feststellung des nicaischen Concils im Jahre 325 ist das Auferstehungsfest an demjenigen Sonntag zu feiern, der auf den ersten Vollmond nach der Frühlingsanfangsperiode (21. März) folgt, außer wo der Vollmond (oder das jüdische Passah), selbst auf diesen Sonntag fällt; dann soll Ostern am nächstfolgenden Sonntag gefeiert werden. Demgemäß kann Ostern nicht früher als auf den 22. März und nicht später als auf den 25. April fallen. Am frühesten, also auf den 22. März, fiel Ostern in den Jahren 1598, 1693, 1761, 1818, aber erst nach 291 Jahren von heute ab wird dieser Fall wieder eintreten. Das späteste Osterfest fiel in die Jahre 1666, 1734 und 1886 und wird zum ersten Male wieder eintreffen im Jahre 1943. Der Ostervollmond, nach welchem der Ostermontag sich bestimmt, wird nicht astronomisch, sondern cyclisch nach einem von dem Gelehrten Bilius angegebenen und von Gregor XIII. vorgeschriebenen Verfahren berechnet. Die Abweichungen zwischen dem astronomisch bestimmten (wahren) und dem cyclisch berechneten Vollmond können bis auf fast zwei Tage steigen. Dadurch kam es, daß die Protestanten, die den Ostervollmond früher astronomisch bestimmten, im Jahre 1744 Ostern am 29. März feierten, die Katholiken dagegen am 5. April.

— Fast alle nichtsozialdemokratischen Mitglieder beider sächsischen Ständekammern haben eine Erklärung unterzeichnet, in welcher das Zusammengehen der staatsbehaltenden Parteien auch außerhalb des Landtages auf das dringendste befürwortet wird und in welcher die Unterzeichner ihren Willen kundgeben für ein gemeinsames Vorgehen gegenüber der Sozialdemokratie, insbesondere bei öffentlichen Wahlen mit Entschiedenheit wirken zu wollen. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht diese Erklärung und teilt ferner mit, daß aus den „Ordnungsparteien“ der Zweiten Ständekammer heraus sich ein Seniorentenvent gebildet hat, dessen Aufgabe es ist, nicht nur während der Tagung des Landtages, sondern auch in der Zeit zwischen den Tagungen das Zusammengehen der staatsbehaltenden Parteien möglichst zu fördern, Zwistigkeiten zwischen denselben möglichst auszugleichen und hierdurch ein geschlossenes Vorgehen gegen die sozialdemokratische Partei zu ermöglichen. In den Seniorentenvent sind gewählt worden von der konservativen Partei vier und von der nationalliberalen, sowie von der Fortschrittspartei je zwei Mitglieder.

— Erledigte Lehrstellen. Zu besetzen eine ständige Lehrstelle an der Bürgerschule in Löbnitz. Anfangsgehalt (mit persönlicher Zulage) 1110 Mark ausschließlich Wohnungsgeld. Fertigkeiten im Zeichnen erwünscht, Vorstellung nur auf Einladung. Gesuche nebst Unterlagen sind bis 7. April beim Stadtrath zu Löbnitz einzureichen.

— Die Offiziersmäntel von der hellgrauen Farbe, wie sie jetzt getragen werden, haben wenig Aussicht, lange beibehal-

ten zu werden; sie sollen sich im Gebrauche sehr wenig zweckdienlich erwiesen haben. Auch eine Kompanie eines sächsischen Regiments ist bereits mit den neuen grauen Mänteln ausgerüstet worden.

Zur Beachtung. Jetzt, wo der B. sindewechsel nahe bevorsteht, kann man häufig die Beobachtung machen, daß Diensthöfen ihre Herrschaften, oft ohne Grund, zu verleumden suchen, sei es nun den neuangehenden Personen gegenüber oder aber in den Geschäften, wo sie fast tagtäglich Boaren zu holen haben. Derartigen kraßschändlichen Personen sei bedeutet, daß sie sich der Gefahr aussetzen, nach § 187 Str.-G.-B. wegen verläumdender Beleidigung mit Gefängnis bis zu 2 Jahren, im günstigen Falle aber mit 1 Tag Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft zu werden.

Für alle Leser von gutem Geschmack, die eine ebenso unterhaltende wie belehrende Zeitung zu billigem Abonnementspreis zu halten wünschen, ist die „Berliner Gerichts-Zeitung“ angelegentlich zu empfehlen, ein Blatt, das in keiner Familie fehlen sollte und seines trefflichen Inhaltes wegen auch eine ungemein große Verbreitung gewonnen hat. Es ist eine Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann: „Wer sein Recht nicht kennt, hat häufig Schaden zu tragen!“ Wer sich vor solchem Schaden an Ehre, Vermögen bewahren will, lese die „Berliner Gerichts-Zeitung“, die sich für jeden Abonnenten durch ihre höchst interessante, leicht faßliche Rechtsbelehrung vielfach bezahlt macht. Mit ihrem Hauptzweck, Rechts- und Gesetzeskenntnisse zu verbreiten, verbindet, die beliebte Zeitung die Aufgabe, ein Unterhaltungsblatt zu sein, indem sie im Feuilleton die besten Romane, Novellen u. s. w. von bedeutenden Schriftstellern veröffentlicht. Der lokale Berliner Theil, Kunstnachrichten, Politik, Land- und Reichstag, vermischte interessante Nachrichten von nah und fern, ebenso der vergnügliche, erschöpfende, Antwort erteilende Briefkasten, der auch auf Wunsch der Leser den ihnen zur Führung eines Prozesses nötigen Rechtsanwalt nennt, haben in ihrer eigenartigen, übersichtlichen Bearbeitung viel zur Beliebtheit der „Berliner Gerichts-Zeitung“ beigetragen. Durch ein Probe-Abonnement auf die „Berliner Gerichts-Zeitung“, welche jede deutsche Post-Anstalt für 2 Mark 50 Pfennige für das Vierteljahr entgegennimmt, sollten alle, welche das gebiegene Blatt noch nicht abonniert haben, von seinem höchst unterhaltenden und belehrenden Inhalt Kenntnis nehmen. — Als Beweis für die Beliebtheit des Feuilletons dieser Zeitung erhält jeder Abonnent nach Einfendung seiner Abonnements-Quittung zwei sehr gute Romane in Buchform, die bereits früher in der Zeitung veröffentlicht wurden, franko und gratis zugesendet.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — als eigener

Facit — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis 12.00 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc., (ca. 240 versch. Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto und Steuerfrei ins Haus! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Cheviots und Beloues à Mt. 1.95 Pfg. per Meter

versenden jede beliebige Meterzahl an Jedermann.

Erstes Deutsches Tuchverlagsgesellschaft Ostlinger & Co., Frankfurt

a. M. Fabrik-Depot. Muster umgehend franco. 3

Eine Kundgebung von 2000 Arbeitlosen hat am Montag in San Luis stattgefunden...

Rußland. In Tiflis ist das Seminar wegen fortwährender Kuruzen unter den Schülern bis zum nächsten Jahre geschlossen worden...

Generalgouverneur Gurko begleitet sich von Berlin nach Paris, um auch die dortigen Verhältnisse zu konsultieren...

Die Reise der kaiserlichen Familie nach der Arim wurde wegen des herrschenden ungünstigen Wetters bis Anfang April verschoben...

Türkei. Gestern Sonntag wurde in Konstantinopel gegen den armenischen Patriarchen nach Beendigung des Gottesdienstes ein Attentat vollführt...

Serbien. Der deutsche Gesandte Hr. v. Wacker-Gottler ist am Donnerstag vom Urlaub nach Belgrad zurückgekehrt...

Die Verhandlungen über den Abschluss der provisorischen Handelsverträge zwischen Serbien und Griechenland sind in befriedigender Weise zu Ende gebracht worden...

Der Finanzminister Mikaschewitsch hatte am Mittwoch eine längere Unterredung mit dem Vertreter der 'Société générale' in Paris über die schwedischen Finanzfragen...

Gutem Vernehmen nach hat das Finanz-Departement vorgeschlagen, den Waarentarif für die Obersteuern, welcher zu mannigfachen Beschwerden Anlass gegeben hatte, gänzlich fallen zu lassen...

Bulgarien. Der Fürst hat nach vor seiner Abreise das Gnadenloos der wegen Attentatsversuches verurteilten Brüder Danow verworfen und das Urteil des Kriegesgerichts bestätigt...

W.T.B. Sofia, 27. März, Nachts. Der 'Agence Valcar' zufolge hat die von der bulgarischen Regierung eingeleitete Untersuchung des kürzlich an der serbisch-bulgarischen Grenze zwischen bulgarischen Bauern und serbischen Soldaten stattgefundenen Zusammenstoßes die von der 'Agence Valcar' am 20. d. M. veröffentlichte Darstellung des Sachverhalts bestätigt...

Brasilien. Die portugiesischen Schiffe mit den Führern der Aufständischen Saldanha da Gama und seinen Offizieren an Bord sind am Sonntag in Montevideo eingetroffen...

Beizoto bereitet einen Angriff auf die Aufständischen im Süden vor. Wie aus Santos gemeldet wird, geht dorthin das Gerücht, daß die Aufständischen an der Grenze von Barana sich zurückziehen...

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß in der verflochtenen Woche 90 Personen am gelben Fieber gestorben seien. Unter den Verstorbenen sollen sich 70 Europäer befinden.

Aus Ungarn.

Die anlässlich des Todes Kossuths einberufene außerordentliche Sitzung des Abgeordnetenhauses verlief durchaus programmgemäß. Die Abgeordneten waren alle in Trauerkleidung erschienen...

Damit ist der Sieg des Ministeriums entschieden und die Straßenaufmärsche und Demonstrationen, von denen der Telegraph gleichzeitig meldet, hat demgegenüber nur symptomatische Bedeutung...

Am Freitag versammelte sich dann Nachmittags eine Volksmenge vor dem Opernhause, die stürmisch verlangte, daß auf dem Opernhause die Trauerfahne gehißt werde...

Die Oberhauptmannschaft hat nun angesichts der Demonstrationen eine strenge Verordnung erlassen, die alle Ansammlungen und Aufzüge bei Strafe verbietet...

Aufmärsche an verschiedenen Punkten statt; in vielen Straßen wurden die Fenster und die Straßalaternen eingeschlagen, drei Geschäfte wurden vollständig ausgeraubt...

Derweil Ungarns ungerathene Söhne in einem Janakismus toben und lärmern, liegt der größte Sohn in Turin still und kalt auf der Todtenbahre. Die öffentliche Ausstellung der Leiche ist unterblieben...

Aus Turin liegen zum Tode Kossuths folgende Drahtnachrichten vor:

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen hat den Transport des Sarges Kossuths über das österreichische Territorium gestattet...

Der Präsident hat den Söhnen Kossuths im Auftrage des Königs von Stalien dessen Beileid anlässlich des Todes Kossuths ausgesprochen...

Eine Abordnung der Municipalität der Stadt Pest hat der Familie Kossuths die Beileidsbegrußungen seiner Gemahlin überbracht und einen Kranz an der Bahre des Verstorbenen niedergelegt...

Dienstag früh sind mehrere Abordnungen, darunter solche des ungarischen Reichstages und der Studentenchaft, aus Pest in Turin eingetroffen...

Die Turiner Presse veranstaltete Montag Abend einen Punsch zu Ehren der dort weilenden Vertreter der ungarischen Presse...

Nach dem Programm für die Leichenfeier Kossuths findet in Turin Mittwoch um 9 Uhr die kirchliche Beerdigung im protestantischen Gotteshause statt...

Aus Belgien.

Die Demission des belgischen Kabinetts ist nun doch zur Thatsache geworden. Bis zum Sonnabend schien es noch, als würde es auch diesmal dem Eingreifen König Leopolds gelingen...

Er kommt nun nicht mehr — nicht mehr. — Hatte sie nicht ausgeben wollen — sich vergnügen — zerstreuen? — Zu wem — wohin? — Was es auf dieser Welt noch Jemanden — Etwas! — außer ihm? — Sie beneidet die Opiumraucher — die Morphinisten — die Trinker... Nicht mehr fühlen — nicht mehr leiden. Mein — sie will nicht, — ein fester Entschluß. Sie sucht in der Bibliothek, sie nimmt ein Buch. Aus den Seiten bilden sie seine Augen an — Ihre Gedanken ließ sie darin — ihren Groll — ihre Verweilung. Mäßig ganz leise — aus der Tiefe ihres verwundeten Gemüths eine neue Hoffnung. Licht über — er kam noch kommen. Es ist vielleicht alles Eindrücke — Dirngespinnst. — Und von neuem vor ihr — laucht sie. — Kein — keine Täuschung — ein fester, männlicher Schritt — ein rascher Zug an der Klingel — sein Zug — Sie hält sich nicht — sie stürzt hinaus, sie reißt die Thür auf — Eine Rohrpostkarte... Mäßig verändert, in den nächsten Tagen — Ihre Gedanken ist gekommen, steht neben ihr ruhig — ohne einen Laut — in ihr Schlafstimm — die Thür hinter sich zu — in die Erde — das Gesicht in den Händen — in bitteren, strömenden Tränen. — Nicht Anankung, nicht Duld, nicht Enttäuschung — alles zusammen, — eine tröstliche, schwarze Traurigkeit — athembestimmend. Wie läge sie lebendig in der Erde, den schweren Sandstein mitten auf dem Herzen. In der Brust hundert scharfe Messer, spize Nadeln — im Kopf ein Hämmern — ein Dröhnen. — In der Hand das Leben — leer die Welt. — Ein Wunsch nur — sterben. — Aber wie — woher den Muth? — Dazu die bittere Gewißheit, daß er sie belog. — Warum? — um wen? — Und nun, da die Hoffnung vorbei, in dem gedemüthigten, bedrückten Herzen eine hungrige Sehnsucht — nach ihm! Seine Hand drücken — ihn nur leben — von der Ferne. — Und die gescheiterte Empfindung — daß das, was ihm eine köstliche Banne war — ein erkalteter Wunsch, für sie das Leben bedrohte.

Nis mehr vergessen — kein Bild mehr, keine Freude — verweilt zu trauer, über Einkamkeit... Eilige Kälte steigt an ihr empor, dringt ihr in die Seele, — ihr ist so bang. Langsam schleppt sie sich auf das Lager, und fest in die Kissen gedrückt, verhängt, mattlos und halb betäubt vom Kummer weint sie sich in den Schlaf. Morgen — vielleicht! —

Tage Nr. 12.

In einem kleinen Anzeiger, eines der gelesensten Blätter der Provinzial- und Garnisonstadt L... erschien eines Tages folgendes Inserat: Für eine Waife, hübsch, gebildet, geistreich, im Besitze eines Vermögens von 500 000 Mark, sucht der Vormund einen passenden Gatten im Alter von 35 bis 45 Jahren. Auf Vermögen wird nicht reflektirt. Offerten unter W. 87 an das Annoncenbureau des Blattes. Vermittler ausgeschlossen. Daß am nächsten Tage die Briefe nur so schodnerne anlangten, wird Jedermann und jeder Mann insbesondere begreiflich finden; in weniger Zeit waren nicht weniger als 537 Briefe für W. aufgestapelt. Einige Tage später erhielt der Graf Benno Harden, einer der 537, folgendes Schreiben: Herz Graf!

Die Zukunft, die Sie so freundlich waren, mir über Ihre werthe Persönlichkeit zu geben, Ihre darin ausgesprochenen Anschauungen und Lebensmaximen haben einen vortrefflichen Eindruck auf mich gemacht. Das meine Mängel betrifft, muß ich Ihnen allerdings sagen, daß sie sich den Luxus erlauben will, nur einen Mann zu nehmen, der ihr wirklich Sympathie einflößt und den sie aufrichtig lieben kann. Ihre Mittel erlauben ihr das. Im Vertrauen kann Ihnen nur mittheilen, daß Ihre Photographie ihr keineswegs mißfallen hat, im Gegentheil. Das bestimmt mich auch, Ihnen eine Zusammenkunft mit meinem Mündel zu ermöglichen. Wollen Sie sich daher freundlichst Mittwoch den 15. dieses Monats im Theater einfinden. Wir, ich und mein Mündel, werden in der Lage Nr. 12 sein, und werden und freuen, Sie zwischen dem ersten und zweiten Akt dabei zu empfangen. Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung W. 37. Der Graf hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als zur Tageskassa des Theaters zu eilen. „Bitte mich für einen Parquetstuhl zur Vorstellung vom 16. vorumerken.“ „Das ist unmöglich.“ — „Wieso?“ — „Weil das Theater für den Tag schon vollständig ausverkauft ist.“ — „Über das kann ja nicht sein?“ — „O doch. Es ist ja die Benefiz-Vorstellung unseres Komikers und der...“ — „Doch Graf Harden hörte nicht weiter. Es ist also unmöglich?“ — „Ganz unmöglich.“ — „Was thun? Das war eine fatale, ganz verdammt fatale Geschichte. Und Graf Harden verließ das Theater mit einem nicht weniger als wonnigen Gesichte.“ — „Ein Drehestesly gefällig?“ fragte ihn eine etwas fragwürdige Gestalt. — „Kuh mich in Ruh!“, herrschte Graf Harden den Hinzutretenden an. — „Ein Drehestesly für den Fünftzehnten“, wiederholte der Andere hartnäckig. — „Was, für den Fünftzehnten? Der damit. Was kostet er?“ — „Es ist der letzte, bitte. Man reißt sich darum, unter zehn Mark kann ich ihn nicht geben.“ — „Sehn Mark, hm, das war zwar viel, aber was für Aussichten eröffnen sich ihm damit.“ — „Da, geben sie her.“ — Und der Handel war geschlossen. Die Vorstellung vom 15. wird in den Annalen des Theaters von L. ewig denkwürdig bleiben. Ein solches Publikum war seit Bestehen desselben nie gesehen worden. Im Parquet und Parterre lauter Herren im Frack oder Uniform, als handte er sich um eine Galaabende. In den Logen ebenfalls nur Herren, nicht als Herren, 537 in tabelloser Toilette. Das Theater war vollständig ausverkauft nur die Lage Nr. 12 blieb leer und gerade auf diese Loge richteten sich die Blicke, die Operngüter und Proviser der Kritiker, mein Herr. Nach dem ersten Akt strömte Alles in den Korridor, zumal in der Nähe der Lage Nr. 12 drängte sich ein Anhauf von Herren.

werden und freuen, Sie zwischen dem ersten und zweiten Akt dabei zu empfangen. Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung W. 37. Der Graf hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als zur Tageskassa des Theaters zu eilen. „Bitte mich für einen Parquetstuhl zur Vorstellung vom 16. vorumerken.“ „Das ist unmöglich.“ — „Wieso?“ — „Weil das Theater für den Tag schon vollständig ausverkauft ist.“ — „Über das kann ja nicht sein?“ — „O doch. Es ist ja die Benefiz-Vorstellung unseres Komikers und der...“ — „Doch Graf Harden hörte nicht weiter. Es ist also unmöglich?“ — „Ganz unmöglich.“ — „Was thun? Das war eine fatale, ganz verdammt fatale Geschichte. Und Graf Harden verließ das Theater mit einem nicht weniger als wonnigen Gesichte.“ — „Ein Drehestesly gefällig?“ fragte ihn eine etwas fragwürdige Gestalt. — „Kuh mich in Ruh!“, herrschte Graf Harden den Hinzutretenden an. — „Ein Drehestesly für den Fünftzehnten“, wiederholte der Andere hartnäckig. — „Was, für den Fünftzehnten? Der damit. Was kostet er?“ — „Es ist der letzte, bitte. Man reißt sich darum, unter zehn Mark kann ich ihn nicht geben.“ — „Sehn Mark, hm, das war zwar viel, aber was für Aussichten eröffnen sich ihm damit.“ — „Da, geben sie her.“ — Und der Handel war geschlossen. Die Vorstellung vom 15. wird in den Annalen des Theaters von L. ewig denkwürdig bleiben. Ein solches Publikum war seit Bestehen desselben nie gesehen worden. Im Parquet und Parterre lauter Herren im Frack oder Uniform, als handte er sich um eine Galaabende. In den Logen ebenfalls nur Herren, nicht als Herren, 537 in tabelloser Toilette. Das Theater war vollständig ausverkauft nur die Lage Nr. 12 blieb leer und gerade auf diese Loge richteten sich die Blicke, die Operngüter und Proviser der Kritiker, mein Herr. Nach dem ersten Akt strömte Alles in den Korridor, zumal in der Nähe der Lage Nr. 12 drängte sich ein Anhauf von Herren.

Eine andere Entwidlung hatte der König der Belgier wohl selbst kaum vermutet; er ließ sich Zeit mit der Heimfahrt in die Residenz und als er dann endlich aus dem Versteck seiner heimlichen Villegiatur nach Brüssel zurückkehrte war, da unterhandelte er, und beschwichtigte und wachte zu paktieren — ganz so wie er bei früheren Anlässen unterhandelt und beschwichtigt und paktiert hatte. Nun ist die Liebesmäh doch umsonst gewesen. Die Vorstellungen König Leopolds sind fruchtlos geblieben und die Kundgebungen, die man in Brüssel und der Provinz zu Ehren Beernaerts veranstaltete, haben des Ministers harten Sinn nicht zu erweichen vermocht. Heute meldet der Telegraph, daß der König die Demission des Ministerpräsidenten und Finanzministers Beernaert sowie diejenige des Justizministers Lejeune angenommen habe; die übrigen Minister indes blieben im Amte. Desmet Denayer, Deputirter von Gent, ist zum Finanzminister Begerem, ein anderer Gent Deputirter, zum Justizminister ernannt worden. De Burlet behält das Portefeuille des Innern und wird den Vorsitz im Kabinete übernehmen.

Was hier an die Stelle der Regierung Beernaerts tritt, ist also ein reines Geschäftsministerium, das sich zudem in der Tendenz kaum von seinem Vorgänger unterscheidet. Nach einer Brüsseler Meldung des „Herold“ unterhält man sich in dortigen politischen Kreisen vielfach darüber, daß im neuen Kabinete das vlamische Element vorherrsche. Mit diesen Gesprächen magt nun schon seine Richtigkeit haben; sie beweisen im Grunde nur, daß man dem neuen Ministerium nichts Charakteristisches nachzusagen weiß, und daß es in der Hauptsache beim Alten bleibt. Die Lage der Dinge ist einfach genug. Den einzigen Weg, der aus den heillosen Verfassungswirren herausführt, hat Beernaert beschritten. Aber er hat sich bei seinem Eintreten für soziale Reformen, Maaslinie, persönlichen Militärdienst und Freihandel zu sehr exponirt und so wird er im Verein mit dem reformfeindlichen Justizminister Lejeune dem Unwillen der kirchlichen Heißsporne geopfert. Seine Reformpläne bleiben auch der neuen Regierung als unveräußerliches Erbe; das Verfassungswerk, das der Herr und Meister gegenüber der kleinlichen Verschleppungspolitik der Parteien nicht zu Stande gebracht hat, sollen nun die Schüler glücklich beenden. Ob ihnen aber die Bewältigung solcher Aufgabe überhaupt möglich sein wird, ist mehr als fraglich. Die nothdürftige Verkleinerung der Krise schießt nicht den Riß im belgischen Verfassungsgesetz. So lange die Frage der Wahlreform nicht gelöst ist und so lange Belgien vor der bitter-komischen Eventualität steht, eines schönen Tages ohne Parlament zu sein und ohne Wähler für die Volksvertretung, bleiben eben alle Ausgleichs- und Beschwichtigungsversuche lediglich Palliativmittel und Eintagsmagazin.

Koloniales.

Die Nachricht, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Freiherr von Schele von seinem Zug gegen die Waife glücklich und siegreich heimgekehrt ist, wird allgemein in kolonialfreundlichen Kreisen lebhafteste Freude erzeugt haben.

Wir, die wir offen dem Gouverneur entgegen getreten sind, wenn es sich um die Bekämpfung des leider in Ostafrika gar zu üppig ins Kraut geschossenen Militarismus und Bureaokratismus handelte, wollen auch die ersten sein mit der rückhaltlosen Anerkennung, daß der Gouverneur sich durch seine Erforschungstriebe ins südliche Gebiet ein Verdienst um die Kolonie erworben hat. Es steht auch mit älteren Berichten völlig im Einklang, daß gerade, wie im Norden

Deutschostafrika nach den Entdeckungen von Dr. Baumann, so auch im Süden, im Nyassagebiet, herrliche Hochländer von großem Wasserreichtum und üppiger Vegetation vorhanden sind, von so gemäßigtem und gesundem Klima, daß die Einwanderung von Deutschen daselbst durchaus zulässig erscheint.

Es handelt sich hier um eine Anschließung dieser Gebiete an den Weltverkehr. Das ist eine Aufgabe, die, wenn sie auch ihre Lösung durch das Privatkapital finden muß, doch einer thätkräftigen Förderung durch das Reich in hohem Maße verdient. Hoffen wir, daß nach Eingang der Berichte des Kaiserl. Gouverneurs die Regierung aus der Apathie, die sie bisher gegenüber der wichtigen Frage der Entwicklung der Verkehrswege in Ostafrika leider bewiesen hat, endlich heraustritt.

Das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans für die Schutzgebiete auf 1894/95 legt, wie wir hier noch besonders mittheilen wollen, den Etat der Schutzgebiete 1) für das ostafrikanische Schutzgebiet auf 5 520 000 Mk., 2) für das Schutzgebiet von Kamerun auf 610 000 Mk., 3) für das Schutzgebiet von Togo auf 186 000 Mk., 4) für das südwestafrikanische Schutzgebiet auf 1 027 000 Mk. fest. Endlich wird das Gesetz über die Feststellung eines dritten Nachtrages zum Etat für 1893/94 veröffentlicht, monach dieser Nachtrag in Einnahme und Ausgabe auf 550 000 Mk. festgesetzt wird.

Dem Bundesrath ist eine förmliche Mittheilung über das Abkommen mit Frankreich über die Abgrenzung der Interessensbereiche im Hinterland von Kamerun gemacht worden. Die Veröffentlichung des Abkommens mit der Denkschrift durch den Reichsanzeiger kann erst nach erfolgter Ratifikation geschehen, die erforderlich ist, weil die französische Regierung den Vertrag ihren Kammern vorlegen muß. Deshalb ist eintheilen die Veröffentlichung im amtlichen Deutschen Kolonialblatt erfolgt.

Der Dampfer „Admiral“ hat nach einer telegraphischen Meldung am 20. März mit den an Bord befindlichen 120 Mann Marine-Infanterie die Rückreise von Kamerun nach der Heimath angetreten. Die Rückkehr des Kommandos nach vor der Ankunft der Sudanesen unter Hauptmann Morgen ist wohl ein Zeichen dafür, daß in Kamerun wieder vollkommene Ruhe herrscht. Nachdem sich auch die letzten auftrüberrischen Dahomeesen übergeben haben, braucht das Gouvernement zunächst um so weniger eine besondere Unterstüzung, als einige Wochen nach der Abreise des Schiffes die von Hauptmann Morgen angeführten Sudanesen-Soldaten eintreffen und zur Zeit keine besondere Unternehmung im Schutzgebiet bevorsteht.

Das Antiflaverei-Komitee veröffentlicht jetzt seinen Rechenschaftsbericht für die Jahre 1891/93. Bekanntlich hat das Komitee seine eigentliche Thätigkeit bereits eingestellt und seine Expeditionsbestände dem Reiche übergeben. — Es wurden ausgegeben: für das Wismann-Dampfer-Unternehmen 873 175,18 Mk., ohne die Sammlungen für den Dampfer von etwa 280 000 Mk., Expedition Baumann 85 419,23 Mk., Expedition Hochstetter-Fischer 220 430,52 Mk., desgl. Vorderer-Schweinitz 312 932,08 Mk., desgl. Gemmer und Werber 162 504,82 Mk., desgl. Bangheide 81 902,04 Mk., vereinigte Expeditionen am Viktorialsee vom 1. Juli 1893 ab 38 081,99 Mk., Aufstich-Expedition 2011,50 Mk., Petersdampfer einschließlich Transportkosten 101 310,36 Mk., Reisefloßen 10 334,24 Mk., Gehälter 46 362,93 Mk., Unkosten der Generalvertretung 42 036,10 Mk., Bestände und Inventar 10 171,85 Mk.

Heer und Flotte.

Ueber die diesjährigen Kaisermandöver wird von mobilinformativ Seite mitgetheilt, daß die Parade über das 1. Armeekorps südlich von Königsberg auf dem Exerzierplatze der Garnison abgehalten werden wird, die Parade über das

17. Armeekorps zwischen Danzig und Marienburg auf dem westlichen Ufer der Weichsel. Als Paradeplatz für letzteres Korps war die Fläche zwischen Danzig und Dillau vorgeschlagen worden in unmittelbarer Nähe der See und zugleich in Verbindung mit der in Aussicht genommenen Flottenrevue; doch ist hiervon Abstand genommen, weil der Kaiser im Schlosse zu Marienburg absteigen und in demselben auch das Paradebataillon für das 17. Korps erben wird. Nach den beiden Korpsmandövern gegen markirten Feind finden die dreitägigen Manöver der beiden Korps gegen einander in dem von Marienburg, Elbing, Preußisch-Holland, Mordungen, Greiburg und Sudm begrenzten Distrikt statt.

Das preussische Sanitätskorps feiert ebenso wie die preussische Feldartillerie, in diesem Jahre ein hundert- und fünfzigjähriges Gedächtnis. Im Jahre 1744 war es, als Friedrich der Große wichtige Reformen im Sanitätswesen des preussischen Heeres vornahm. Wiewohl König Friedrich Wilhelm auch dieser Seite des Heereswens große Aufmerksamkeit schenkte, wie er denn auch bestimmte, daß die 1727 gegründete Charite nicht allein der Wartung und Pflege unheilbarer kranker Personen, sondern auch als praktische Bildungsanstalt für geschickte Aerzte und Wundärzte, besonders aber für die Chirurgen des Heeres dienen sollte, so genügten doch die getroffenen Einrichtungen den Anforderungen langdauernder Feldzüge nicht. Friedrich der Große ließ daher im Jahre 1744 zwölf französische Chirurgen aus Paris kommen, damit diese unter Aufsicht des General- Chirurgen in den Feldlazarethen ihre Wirksamkeit entfalteten. Die beiden ältesten dieser Wundärzte wurden „Maitres“ genannt und erhielten 1000 Thaler Gehalt; die anderen nannte man „Compagnons“ — ihr Gehalt betrug nur 300 Thaler. Auch setzte der König über die Feldlazarethe Kommandanten, unter ihnen den Major Emald v. Kleist und den Oberlieutenant Gottlieb v. Belchizim. Bei jedem Infanterie-Regiment befanden sich ein Regiments- und zwölf Kompagnie-Feldchirurgen. Soldat und recht haben diese Feldchirurgen in den Friedericianischen Feldjagen ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan. Es allerdings manches Bein und mancher Arm nicht unnütz abgelehrt wurde, lassen wir dahingestellt sein. Eine gründliche Reform des Sanitätswesens fand erst unter Friedrich Wilhelm II. und in der Folgezeit statt. Immerhin verdient auch jene Maßnahme Friedrichs des Großen im Jahre 1744 als ein Fortschritt für die Armees bezeichnet zu werden.

Den im 3. Jahre dienenden Soldaten, die vor dem Infraktreten der zweijährigen Dienstzeit eingestellt sind und nicht zur Entlassung gelangten, wird nach der neuen Bestimmung der Dienst im dritten Jahre als eine Uebung angerechnet. Durchschnittlich sind diesmal nur 12 bis 16 solcher Leute bei jeder Kompagnie verblieben, während früher die doppelte Anzahl und darüber noch im 3. Jahre weiter dienen mußte.

Die Entlassung der Reservisten findet in diesem Jahre nach folgenden Normen statt: Der späteste Entlassungstag ist der 29. September 1894. Das Nähere bestimmen die General-Kommandos, für die Fußartillerie die General-Inspektion der Fußartillerie. Bei denjenigen Truppenteilen, welche an den Herbstübungen Theil nehmen, hat die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften, unter Berücksichtigung der in Riffer 1 getroffenen Festsetzung, in der Regel am zweiten, ausnahmsweise am ersten oder dritten Tage nach Beendigung derselben bzw. nach dem Eintreffen in den Standorten stattzufinden. Abweichungen hiervon können das Kriegsministerium und in Bezug auf einzelne Mannschaften die General-Kommandos verfügen. Die 1/2 halbjähriger aktiver Dienstzeit im Mai bzw. November eingetragenen Trainsoldaten sind am 31. Oktober 1894 bzw. am 30. A. II 1895, die Trainsoldaten sowie die Oekonom-Handwerker am 29. September 1894 zu entlassen.

Eine Ab. Kabinettsordre ferner bestimmt u. A., daß der Entlassungstag derjenige Tag ist, welcher dem letzten Versammlungstage seitens des Truppenteils folgt. Bei Bestimmung des Zeitpunktes der Entlassung der als Buchführer u. abkommandirten Mannschaften ist auf die dienstliche Stellung der Offiziere u. bürgerliche Rücksicht zu nehmen. Unschöne Dienstpflichtige b. später

Der zweite Akt begann und Loge Nr. 12 blieb noch immer leer. Im Theater begann eine seltsame Temperatur zu herrschen. Eine unerklärliche Aufregung schien sich des Hauses bemächtigt zu haben, eine Nervosität, für die man nur schwer die Ursache hätte finden können. Und als der zweite Akt zu Ende war, da drängte sich alles mit geradezu wahnsinniger Eile in den Korridor links, und der Knäuel haute sich vor der Loge Nr. 12. Hinten dränate Alles nach und ich und hier, bis erst Vermuthungen laut wurden, dann ein Schlag fiel und noch einer und endlich die Sache in eine tolle Prügelei ausartete.

Während die Szenen sich im Logengange zutrugen, stand der Komiker in der Garderobe und schminkte sich um. „Kinder“, sagte er, Ihr sollt mal seh'n, daß ich nobel bin, heute gebe ich Euch Allen ein Souper.

„Du kannst's leicht thun“, bemerkte der Intriguant. „So ein Beneß!“

„Ja, was? Nett, nicht wahr? Aber wenn Ihr es wüßtet. Nicht nur ausdauernd. Alles überzahlt. Beinhalt überzahlt. Soll ich Euch die Moneten zeigen. Und er zwinkerte mit den Augen gar verbeugungsvoll. In demselben Augenblicke stürzte der Intriguant athemlos herein. „Wissen Sie, meine Herren, was los ist?“

„Im Theater prügelt man sich!“

„Ja, wie wissen Sie das?“

„Im, das ist so ein kleiner Späß von mir“, und er erklärte sich nicht weiter darüber.

Thatsächlich aber war es wirklich nur ein kleiner Späß, und der Brief, den Graf Harden erhalten, war eigentlich kein Brief, sondern schon eher ein Fiktular gewesen, ein Fiktular des Komikers, daß alle 537 Bewerber erhalten hatten.

Weiteres.

Reich gestrichen! Die Energie des Reichstags im Reichsbewilligen verlangter Summen zeigte sich neuerdings besonders im Marine-Etat. So finden wir im Parlamentsbericht vom 9. März:

„Bei Titel 24 des Kapitels 51 (Bureauinventarien und Schreibmaterialien) wird auf Antrag der Kommission von den geforderten 29 522 Mark abgesetzt eine Mark. Für die Bewilligung der ganzen Summe stimmte allein unter Geheimerheit des Hauses der Abg. Dr. Wreger-Galle.“

Der Nachgiebigkeit des Dr. Meyer gegenüber verdient der Mannesmut der übrigen doppelte Anerkennung; hoffentlich erleben wir bald noch weitere Streichungen nach Muster der folgenden:

Eine Panzerfregatte soll gebaut werden; das Marineamt fordert als erste Rate eine Million und zweimalhunderttausend Mark.

Abg. F.: Das ist viel zu teuer; ich beantrage, die Schraube dieses ungeheuren Schiffkörpers um zwei Gram leichter zu machen; ich bin überzeugt, daß wir hierdurch mit Leichtigkeit fünf Pfennige sparen können.

Der Chef der Marine, Staatssekretär Hollmann betont, daß er die freitliche Summe aus seiner eigenen Tasche zahlen würde. Die Mehrheit des Hauses erklärt sich mit diesem Anerbieten einverstanden. —

Für Bau und Einrichtung eines neuen Offizierskasinos beantragt die Regierung 700 000 Mark.

Auf den Vorschlag des Abg. N. werden vom Buffet dieses Kasinos fünfzehn Jahnstücker gezeichnet. —

Beim Titel „Schreibmaterialien im auswärtigen Amt“ gelangt es der Beredamkeit des Abg. S. nachzuweisen, daß der zwölfte Hilfsarbeiter, der bisher ein Kastrameier gebraucht habe, in Zukunft sehr wohl mit einem Kadizummi auskommen könnte. Die Differenz beträgt drei Viertel Reichsmark, welche durch einstimmigen Beschluß des Hauses vom Etat abgesetzt werden. Großer Jubel der Steuerzahler! („Auff. Bl.“)

Die juristische Regelung des Wirthschaftsbesuches. Nach einer vor Kurzem gefällten Reichsgerichtsentscheidung hat ein Wirth, der einem Gaste durch Verabreichung von Speise und Trank die Befugniß zum vorübergehenden Aufenthalt in seinem Lokal eingeräumt hat, das Recht, nach Erfüllung des vereinbarten Zweckes dem Gaste ein längeres Verweilen zu versagen.

Bereits sollen einige Wirths den Plan gefaßt haben, auf Grund dieser und früherer Reichsgerichtsentscheidungen den Verkehr in ihren Lokalen streng nach juristischen Grundregeln zu regeln, um jeden Rechtsirrtum von vornherein auszuschließen. Zum Uebersicht von einem Gaste dießigen Bieres soll eine Maximalzeit von 20 Minuten gestattet sein, für ein „Cokes“ wird eine halbe Stunde bewilligt. Beim zweiten Gaste erhöht sich die Aufenthaltsdauer um 5, beim dritten um 10 Minuten u. s. f. Speisen ohne

Knochen, wie Pfefferkaff, Rührei u. dgl. müssen in einer halben Stunde verzehrt werden, bei solchen mit Knochen giebt es 5 Minuten, bei Geflügel eine Viertelstunde u. c. Betritt der Gast das Lokal, so schließt der Wirth oder dessen Stellvertreter zunächst einen schriftlichen Vertrag mit ihm ab, in welchem die Befugnisse und Rechte beider Parteien bezeichnet sind. Das Scheitern wird in Gegenwart zweier Zeugen oder Beugen von den beiden Kontrahenten unterzeichnet. Nachträgliche Einwendungen sind nicht gestattet. Verläßt der Gast gegen irgend einen Paragraphen des Kontraktes, so kann er ohne vorausgegangene Kündigung durch den Hausbesitzer als Gerichtsvolksherr sofort aus dem Lokale exekutirt werden, wofür er an Gebühren 1,50 Mk. zu entrichten hat. Stammgäste werden ohne Kontrakt eingelassen und können beliebig lange verweilen. Aber auch jeder andere Gast kann dieses Recht dadurch erwerben, daß er einfach Selbst bestellt, denn dieser hebt sämtliche Paragraphen des Kontraktes sofort auf. („D. Wespen.“)

Wissenschaft.

—a. Wie lernen wir sprechen? Herr Geh. Rath Prof. Dr. Waldeyer unterzog sich in der letzten Sitzung des Deutschen Sprachvereins in Berlin der schwierigen Aufgabe, vor einem Laienpublikum wenigstens in großen Zügen die sehr komplizierten anatomisch-physiologischen Bedingungen zu erklären, die ein wirkliches, artikultes Sprechen ermöglichen und die zugleich erklären, warum sich diese Fähigkeit beim Kinde verhältnismäßig spät und langsam entwickelt. Wesentlich fünf Faktoren wirken zusammen: Zunächst muß ein mit den nöthigen Muskeln und Bändern u. normal ausgestatteter Kehlkopf vorhanden sein, der die Lautbildung überhaupt (in der primitivsten Form das Schreien) hervorbringt. Diese kann dann von den Organen der Mundhöhle (Muskeln, Zähne, Lippen u.) zu sog. artikulten Lauten geformt werden. Um das Kind zu legerem zu veranlassen, muß dieses aber mit seinen komplizierten Gehörorganen seine eigenen und die Worte Anderer vernahmen. Sodann giebt es im Gehirn gewisse Centren, die es ihm ermöglichen, einerseits von den Hören gehörten Lauten und den damit verknüpften Begriffen eine Erinnerung zu bewahren und andererseits reflektorisch alle die zum artikulten Sprechen notwendigen verschiedenen Muskelgruppen zu einem geordneten, streng gefolgsmäßigen, für jeden Laut anderen kombinirten Zusammenwirken zu veranlassen. Endlich müssen

aufgegriffene Rekruten, welche in Gemäßheit der Festsetzung des § 7, 2 bezw. 81, 7 B. O. zur Jahresschleife 1894 gehören, sowie zur Einstellung in Aussicht genommene Zwei-, Drei- und Vierjährig-Freiwillige finden auf die normale Rekrutenquote Anrechnung. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß in offenen Unteroffiziersstellen Geringes nicht verpflegt werden dürfen. Die Feststellung des Rekruten-Einstellungstermins — insofern in der Allerhöchsten Kabinettsordre Bestimmung nicht getroffen ist — bleibt vorbehalten. Die Einstellung der Zwei-, Drei- und Vierjährig-Freiwilligen hat im allgemeinen grundsätzlich gleichzeitig mit den Rekruten zu erfolgen. 1) Mit Freiwilligen, welche von den Truppen mit zweijähriger Dienstzeit ausnahmsweise zu dreijährigem Dienst angenommen werden, wird nach Bestimmung der Generalkommandos bei Annahme oder Diensttritt in gleicher Weise wie mit den Vierjährig-Freiwilligen der Kavallerie kapituliert.

Die kürzlich bei der Gewehr-Prüfungs-Kommission in Saandau-Rubien stattgehabten sehr umfangreichen und gründlichen Schießversuche auf anatomische Präparate sind allerdings bis jetzt noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, sollen aber, wie wir aus guter Quelle erfahren, den Ausspruch von Bardeleben: „das neue Geschos ist nicht so human, wie ihm nachgesagt wird; denn es wird in gleichen Zeiträumen und unter sonst gleichen Verhältnissen mehr Menschen tödten und verwunden als das alte; aber die Verletzungen, welche es macht, werden, wenn sie nicht sofort tödten, dem Wundarzte im großen und ganzen ein erfreuliches Feld experimenteller Thätigkeit darbieten“ voll und ganz bestätigt haben. Die Schreden des kleinkalibrigen Massenmörders — wie ein hoher Sanitäts-offizier sich drastisch ausdrückt — werden auf dem bevorstehenden internationalen medizinischen Kongress in Rom die Männer der Wissenschaft zu beachtlichen haben und man darf wohl gespannt sein auf das Resultat ihrer Verhandlungen.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 28. März 1894.

Anlässlich des Geburtstages des brimgegangenen Kaisers Wilhelm hat der Kaiser, der Kr. H. G. folgend, dem General-Adjutanten Fürsten Anton Radziwill auf telegraphischem Wege den Schwarzen Adlerorden verliehen. — Am 21. April wird der Kaiser auf der Wartburg zur Auerhahnjagd erwartet.

Die Bewegung der Brotpreise in Berlin zeigt nach der neuesten Arbeit von Hirschberg (vom Statistischen Amt der Stadt Berlin) im vergangenen Jahre einen wesentlichen Rückgang. Hirschberg berechnet hiernach eine durchschnittliche Erparnis für die Haushaltung von über 30 Mk. im Jahre 1893 gegen 1892 und von 38 Mk. gegen 1891. Die Arbeiterhaushaltungen mit ihrem flüchtigen Konsum sind natürlich auch stärker entlastet worden. Auch der Preis des Weizenbrodes (Schrippen) ist gegen das Vorjahr beträchtlich (von 43,56 auf 37,67 pro 100 Kg.) gefallen.

Der Fischbedarf für die kaiserliche Hofstafel wird zum größten Theil, wie nur wenig bekannt sein dürfte, aus dem ca. 2000 Morgen großen Seddin-See im Kreise Jaucho-Beilig gedeckt. Er ist einer der reichsten Seen der Mark und unter seinen Bewohnern findet sich neben den vornehmsten Fischen, wie Karpfen, Hecht, Schleie, Barbe, auch der allgeringste Berliner Markfisch, der Stint, der hier in großen Mengen gefangen wird. In einem abgegrenzten Theil des Sees, welcher durch die Potsdam-Beiliger Chauvee vom großen See getrennt wird, wird eine besondere Karpfenzucht betrieben. Die Ufer des Sees sind überaus romantisch.

Mit einem „Streit“ der Kerzte hat jetzt der Kampf zwischen den vereinigten Berliner Hülfskassen und ihren Ärzten geendet. Die Generalversammlung des Vereins der Hülfskassen-Ärzte hatte noch einmal ihre Forderungen in einem Ultimatum zusammengestellt. Diese Bedingungen aber sind, wie die „Medizinische Reform“ mittheilt, seitens der Kassenvorstände abgelehnt worden. Rummet hat der Vorstand des Ärztevereins beschlossen, alle weiteren Verhandlungen abbrechen.

außer den Lust- oder Unlustgefühle erregenden äußeren Umständen auch Wesen gleicher Art um das Kind sein, die es erst zur Anwendung und Ausbildung der in ihm schlummernden Fähigkeiten anregen. Die notwendig gerade letztere Umstände ist, zeigt u. A. das Beispiel des unglücklichen Kaspar Hauser, der, als Kind abseits von menschlichem Umgang ferngehalten, bei seinem Eintritt in die Gesellschaft nur über wenige artikulatorische Laute verfügte. Im Laufe der Zeit aber vollständig sprachlos wurde. Ebenso besitzen die Völker niedrigerer Kulturstufe nur einen äußerst geringen Schatz von Volkswörtern und Begriffsbezeichnungen. Aus dem Angeführten erklärt sich auch, warum Kinder zuerst die leicht hervorbringenden Vokale, besonders das A, sodann die Pippelaute M P u. sprechen lernen. Thatsächlich sind die Bezeichnungen: Papa, Mama wohl bei 20-30 Völkern der verschiedenen Sprachgruppen nahezu identisch. Andererseits ist zur Bildung der schwierigen Gaumen- und besonders der Zahnlaute naturgemäß die volle Entwicklung dieser Organe erforderlich. Daraus konform mit anderen Bewegungen, z. B. Stehen und Gehen, lernt das Kind nur langsam und sehr allmählich, die zur Hervorbringung artikulatorischer Laute erforderlichen Organe nach vielen vergeblichen Versuchen in zweckmäßiger Weise anzuwenden. Die Einzel-Laute zu Worten zu formen und endlich Worte und Begriffe in richtiger Weise zu verknüpfen, um dann, je nach dem Kulturzustand seiner Umgebung, einen höheren oder niederen Grad des Sprechvermögens zu erreichen. So bei normal gebildeten Kindern. Inwiefern auch bei angeborenem Mangel des Gehörs kann ein geeigneter Unterricht noch die Fähigkeit des Sprechens entwickeln, wie der hoch anerkennende Lautsummen-Unterricht zeigt. Es müssen dann aber andere Sinnesorgane: das Gesicht, das Gefühl u. vortretend für das fehlende Gehör eintreten. Die Hauptsache ist, daß das Kind durch äußere Eindrücke irgend welcher Art veranlaßt wird, den in ihm schlummernden Nachahmungstrieb zu betätigen. Aus neuerer Zeit sind sogar 2 Fälle bekannt, in denen taub und blind geborene Individuen es außer der Sprache auch zu einem verhältnismäßig hohen Grade geistiger Entwicklung gebracht haben, der eine z. B. als Kunstschüler. — Zum Schluß streifte W. H. v. Waldeyer noch die öfters ventilirte Frage, ob auch den Thieren ein gewisses Sprachvermögen, wenn auch unvollkommenster Art, innewohnt. Wenn man die Lautsprache (Gehörsprache ist sicher vorhanden) ganz allgemein als die Fähigkeit faßt, den Artgenossen von den Stimmungen, Trieben u. des Einzelindividuum

Ein nette Osterbescherung ist den Mitgliedern der Genossenschaftsbank der Berliner Süd-Waldbürgerchaft am Keller-Altan-Platz 17 zu Theil geworden. Am grünen Donnerstag erhielten sie ein vertrauliches Schreiben, das zu einer Besprechung nach dem Klubhause in der Krausenstraße 10 einlud. Der Syndikus der Genossenschaft theilte zur allseitigen Ueberraschung mit, daß die Bank um etwa 400 000 Mk. geschädigt worden sei. Durch Unvorsichtigkeit, die auf das Konto eines Verwandten des einen Direktors und eines Mitgliedes des Aufsichtsraths gesetzt werden mußten, ist der Verlust entstanden. Die Forderungsumme ist, theils durch Ausgabe von Baarmitteln entstanden, theils liegt sie in nichtleidenden Papieren (unbrauchbare Wechsel), theils auch in Schulverbindlichkeiten gegenüber größeren hiesigen Banken gegenüber. Den größten Anfall erleidet natürlich der Mittelstand, leider sind aber auch kleine Handwerker, Hausdiener und Dienstmädchen um ihre Spareinlagen gekommen. Die Verluste der drei letzteren Klassen umfassen die immerhin beträchtliche Summe von etwa 60 000 Mk. Noch an demselben Abend wurden die Direktoren ihrer Amtspflicht entsetzt. Der sich auf nur rund 1700 Mark belauende Kassenbestand konnte noch sichergestellt werden. Um nun das Bestehen der Genossenschaftsbank nicht in Frage zu stellen, um ferner den Schaden für die unbemittelten Mitglieder einigermaßen abzumildern, haben sich größere Banken als Gläubigerinnen der Genossenschaft bereit erklärt, ihre Forderungen um vierzig Prozent zu ermäßigen. Die Genossenschaftsbank hatte beschränkte Haftung.

Zu der Krise werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gründer der Bank war der bisherige Direktor A., der die Mitglieder durch Ausgabe von Anttheilscheinen über 500 Mark anwarb. Nun war vor einigen Jahren ein gewisser Riquel Wolff — wie es heißt aus Frankreich — nach Berlin übergesiedelt. Dieser führte dem Direktor gegenüber den Nachweis über einen Vermögensbesitz von 200 000 Mark und erhielt daraufhin einen Kredit bis zu 300 000 Mark. Wolff ist seit Anfang dieses Jahres verstorben, die Wechsel sind nicht eingelöst, die Bank verliert also die letzte Summe. Der Gesamtverlust soll übrigens mehr als 500 000 Mk. betragen. Die Genossenschaftsbank als solche wird zu bestehen aufhören; dagegen wird eine neue Bank in das Leben gerufen werden, die die Verpflichtungen der alten durch gute Geschäftsführung zu lösen beabsichtigt sein soll. Näheres hierüber wird schon in diesen Tagen festgesetzt werden. Die Direktorstelle der neuen Bank, die durch 200 Mitglieder der früheren mit einem Kapital von 150 000 Mark gegründet werden soll, wird voraussichtlich Herr R. wiederum übernehmen. Die geschäftlich betheiligten Bankkäufer haben nicht bloß ihre Forderungen um 40 pCt. ermäßigt, sondern auch noch auf ein Jahr zurückgestellt. In es haben zehn Banken noch bares Geld hinzugeschossen und auf diese Weise die Summe von 40 000 Mk. zusammengedrückt, wovon der Anfall für die kleineren Leute gedeckt werden soll. Gelingt die Reorganisation der neu zu errichtenden Bank mit den Trümmern der alten nicht, so verlieren viele Berliner Geschäftsleute noch namhafte Summen, da jeder Inhaber eines Anttheilscheines über 500 Mk. für dieselben noch mit 1000 Mk. eintreten verpflichtet ist. Auf diese Weise würde eine große Berliner Fährerei, die 40 solcher Anttheile besitzt, den gebalteten 20 000 Mk. noch 40 000 Mk. nachschleudern müssen.

Seitliche Motive scheinen den jetzt verhafteten Brandstifter Hugo Breaux zu seinem Verbrechen getrieben zu haben. Während er Anfangs erklärte, er habe an den Bauern sich rächen wollen, weil sie ihm und seinen Genossen nicht zu einem Vergütigen die Erlaubnis erteilten wollten, giebt er jetzt an, er habe so viel Freude daran gehabt, beim Feuer die Dienstmädchen alle bestimmen zu haben und sie gehörig mit Ruß schwarz machen zu können! ...

Der älteste Einwohner Berlins, der Uhrmacher Johann Gottlieb Hagemann, vollendete am ersten Osterfesttag sein 102. Lebensjahr. Am 25. März 1792 in GutsMuthsbruch, Kreis Friedeberg, geboren, hielt er sich 60 Jahre hindurch in Schneidern auf und wohnt seit 10 Jahren bei seinem Schwiegerjohn, dem Reiner Markbrand in der Philipstraße, 13a. Hagemann, der seinen letzten Geburtstag auf dem Krankenlager beging und damals äußerst schwach war, hat sich soweit erholt, daß er Vormittags gegen 11 Uhr sein Bett verlassen kann und sich eines gesunden Appetits erfreut.

durch bestimmte Laute Kenntnis zu geben, will er ihnen dasselbe nicht unbedingt absprechen, hält indeß, mangels fast aller eingehender, geordneter Erfahrung und Forschung auf dem einschlägigen Gebiet, diese Frage z. B. für möglich.

x-x. Von den kleinen Planeten, die zwischen der Mars- und Jupiterbahn ihre Kreise ziehen, dürfen diejenigen ein besonderes Interesse für sich in Anspruch nehmen, die den größten oder kleinsten Abstand von der Sonne besitzen und zwar aus dem Grunde, weil sie in die Nachbarschaft des Jupiter bezw. Mars gelangen und den Astronomen ein ausgezeichnetes Mittel zur Massenbestimmung dieser Planeten an die Hand geben. Es werden nämlich die kleinen Körper durch die Anziehung jener Planeten nicht unmerklich aus ihren elliptischen Bahnen abgelenkt und der Betrag dieser „Störung“, der sich aus Beobachtungen ermitteln läßt, gestattet eine Berechnung der Größe der anziehenden Massen. Von hervorragender Wichtigkeit ist natürlich die Kenntnis der Masse des Jupiter, des zweitgrößten Körpers unseres Sonnensystems und dessen Hauptsternfried. Kein Planet ist vor ihm größer und weicht den Planeten, die so unvorsichtig sind, in seine Nähe zu kommen! Er spielt sich dann als zweite Sonne auf und ist imstande, das ganze Bewegungssystem des Himmelskörpers auf den Kopf zu stellen. Unter der Schaar der Planetoiden, die in dem angegebenen Sinne von Bedeutung sind, ist einer, der in diesem Jahre dem Jupiter bis auf 25 Millionen Meilen nahe kommt: er führt den nächsten Namen 334 und wurde von Prof. Wolf (Seidelsberg) im August 1892 zweimal photographirt. Weitere Beobachtungen vom November und Dezember desselben Jahres scherten die Bahnbestimmung. Er bewegt sich nahezu in einem Kreis, dessen Halbmesser von 78 Millionen Meilen nur von vier anderen kleinen Planeten überstiegen wird. Von letzteren ist auch schon einer, (153) Hilda, in der Nähe des Jupiter beobachtet worden und hat einer Massenbestimmung geglaubt. Ein viel genaueres Resultat läßt 334 erwarten, da er dem Jupiter noch näher kommt, als Hilda und die Störungen bei ihm reichlich viermal so groß werden! Gegenwärtig ist er wieder sichtbar geworden, jedoch seine Bahn vor der Konjunktion mit Jupiter mit aller Schärfe ermittelt werden kann.

Die ersten Kamerunzigarren aus der Tabakermis von Janzen u. Zwornien sind vorige Woche beim Empfangabend der deutschen Kolonialgesellschaft im Friedrichshof getauft worden. Der Vorsitzende Dr. Jintgraf bot davon seinen frühesten Chef, dem Dirigenten der Kolonialabtheilung, Dr. Kayser, an, der die Aufmerksamkeit dankend annahm. Die vier verschiedenen bis jetzt erzeugten Sorten derselben tragen bekanntlich die Namen Kachigal, Brauentraub, Wismann und Jintgraf. Der letztere Tabak soll der stärkste sein.

Durch eine Pulver-Explosion, welche von mehreren Knaben aus reiner „Lust am Knallen“ veranlaßt war, ist der 12-jährige Arbeitersohn Jander in Lebnin schwer zu Schaden gekommen. Durch falsche Angaben hatten sich die Knaben ein größeres Quantum Pulver verschafft, dasselbe in ein Erdloch geschüttet und anzuzünden versucht. Da das Pulver nicht sofort explodirte, hatte sich Jander über das Loch gebeugt, in demselben Augenblick aber war das Pulver losgegangen und der Junge fiel mit argverbranntem Gesicht zur Erde.

Aus einer ganz eigenartigen Veranlassung ist die 36 Jahre alte Ehefrau des Arbeiters Sieck aus einem Fenster ihrer Blumenstraße 8 vier Treppen hoch beieigenen Wohnung gesprungen. Als der Ehemann am ersten Osterfesttage Morgens um 6 1/2 Uhr nach Hause kam und die Frau darüber erwiderte, vermurthete sie Eindreher und suchte in ihrer Bestürzung sich aus dem Fenster heraus zu retten. Sie stürzte dabei auf das Dach des linken Seitensüßels und erlitt einige Rippenbrüche.

Ein Pistolenduell hat, wie Berliner Blätter berichten, am Sonnabend Vormittag im Grunewald, nahe bei Schildhorn, stattgefunden. Die Gegner waren ein Berliner Veterinärarzt und ein Arzt aus einem bekannten böhmischen Badeort. Die Bedingungen des Zweikampfes waren sehr scharf: fünf Schritt Distanz bis zur Abfuhr. Nach zweimaligem Auzwechself stürzte der Thierarzt, von einem Schuß in den Unterleib getroffen, zu Boden. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung und es ist Hoffnung für seine Herstellung vorhanden. Der böhmische Arzt soll der Herausforderer gewesen sein, nachdem er sich durch Behauptungen des Thierarztes in dessen Eheverdingungsprozeß betheiligte gefühlt hatte. Als die Frau des Verwundeten im Elternhause am ersten Feiertag unvorbereitet Nachricht über das Duell und seine Folgen erhielt, machte sie in der Aufregung einen Selbstmordversuch und verfiel darauf in heftiges Nervenleiden. Der böhmische Arzt hat sich sofort nach seiner Heimath zurückbegeben.

Aus dem Reich.

Bräudenau, 28. März. Wie der „B. G.“ erfährt, gedentt Fürst Bismarck in diesem Jahre außer Bad Kissingen auch den idyllisch gelegenen Badeort Bräudenau zur Nachkur aufzusuchen. Unterhandlungen bezüglich der Wohnung sollen bereits mit dem I. Vadelkommisariat geschlossen werden.

G. Heiligenbeil, 27. März. Seit mehreren Wochen ist eine Pestherd im Kreis Arnst nicht ihrem Schicksal gefällig eingesperrt. Beide haben kürzlich gestanden, ihren zu Kahlwalde begüterten Ehemann und Vater erdroffelt zu haben. Sogar suchte die Frau nach dem Mord auf ihre Schultern allein zu nehmen; es erwies sich aber, daß der Sohn ihr Hilfe geleistet hat. Dem schuldigen Mord ist der Strich um den Hals gelegt und dann zugestochen worden. Als Arnst erwiderte und sich wehrte, hat der Sohn dem Vater die Hände festgehalten, bis der Tod eintrat. Das Mörderpaar hat alsdann den Leichnam vergraben.

Riel, 25. März. Eine großartige Unterirdung ist in Friedrichshagen entdeckt worden. Der Direktor des dortigen Bankvereins, Kaufmann Hahage, ist wegen Veruntreuung verhaftet worden. Die Höhe derselben ist bisher nicht festgesetzt worden, man spricht von 4-500 000 Mk. Der Verhaftete genoh in allen Kreisen der Stadt unbegrenztes Vertrauen. Die Veruntreuung wurde entdeckt, als das Kontobuch eines Landmannes nicht mit den Geschäftsbüchern übereinstimmte. Man vermutet, daß der Direktor durch unglückliches Spiel das Geld verloren hat, da ihm ein über seine Verhältnisse gehendes Leben nicht nachgesagt werden kann. Der Bankverein ist ein außerordentlich rentables Unternehmen, das alljährlich 20 pCt. Dividende an die Aktionäre vertheilt und die auf 300 Mk. lautenden Aktien waren nur für enorme Preise käuflich. Für den Schaden hatten die Aktionäre mit dem zehnfachen Betrag ihrer Aktien.

Ludwigshafen, 28. März. Am 9. Februar wurden im Rheine bei Ludwigshafen bei niedrigerem Wasserstande zahlreiche Schmutzgegenstände gefunden, welche schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben und von Diebstählen herzuführen scheinen. Unter den zahlreichen zum Theil mit Edelsteinen bezw. Perlen besetzten goldenen Vorstehernadeln, Ketten, Ringen, Toiletten- und sonstigen Gebrauchsgegenständen ist besonders ein goldener, mit fünf Brillanten besetzter Armreif bemerkenswerth, auf dessen innerem Rande folgendes eingegrift ist: „575 J. X. O.“ oder „575 S. X. O.“ Nähere Auskunft kann die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. erteilen.

h. Göttingen, 27. März. Dem hiesigen Bismarckshorn-Bauverein, der auf der höchsten Spitze des Hainberges einen „Bismarckthurm“ errichten, wurden in der letzten Zeit bedeutende Geschenke gestiftet. So stiftete vor Kurzem Kaiser Wilhelm II. einen sog. „Ring“, d. h. die auf 500 Mark berechneten Kosten zum Aufbau eines Stüdes von einem Meter Höhe. In den letzten Tagen theilte das Frauencollegium für die Glückwunschkarte an den Fürsten Bismarck in Darmstadt mit, daß es beschloffen habe, auf dem Ueberdache der zahlreich eingelauteten Gaben zur Glückwunschkarte ebenfalls einen Ring zu stiften. Der Bauverein, welcher bereits im Frühjahr 1893 mit dem Bau begonnen hatte, obwohl noch lange nicht die nötigen Mittel für die Fertigstellung des Werkes gesammelt waren, sieht sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Aus Holz und Fern, ja auch von jenseits des Ozeans, sind Gaben eingetroffen. „Ringe“ sind bereits gestiftet von den Deutschen in New-York, von unseren Landsleuten in San Francisco, von den Verehrern des Fürsten Bismarck in Hannover und in Hamburg, von dem Corps „Hannoversa“ in Göttingen, dem Fürst Bismarck seiner Zeit angehörte, von einzelnen Bürgern der Stadt Göttingen. Allerdings fehlt noch gar Viel zur Vollenendung des Baues, insbesondere zur inneren Ausfüllung. Der sechsbändige Hauptstamm soll eine Höhe von mindestens 20 Meter erreichen, während der runde Steigturm 30 Meter hoch geplant ist. Das Erdgeschoß des Hauptturmes wird zu einem bequamen altdentschen Zimmer eingerichtet werden mit schmalen Fenstern, wogegen das zweite Obergeschoß eine „Bismarck-Halle“ bilden soll, mit gemauerten Kuppel und runden ägyptischen Fenstern. Hier sollen eigenhändige Briefe des Fürsten

und andere Erinnerungsbilder aufbewahrt werden. Auch sollen in dieser Halle die Gedenktafeln von denjenigen angebracht werden, die einen Ring gestiftet haben. Diese Gedenktafeln, die aus Metall bestehen müssen, tragen außer dem Namen des Gedenkes einen selbstgewählten Sinnpruch. So lautet die Widmung auf der Tafel der Deutschen in Rem-Port:

„Soch auf der Worte wie Du, des Reiches eiserner Kämpfer, Die Germania stets Friedens Herr und Hort.“

Herr Bismarck hat dem Thurmbauverein gern gestattet, dem Thurme seinen Namen beizulegen. Das Schreiben des Fürsten lautet:

„Die Absicht, den Thurm auf dem Hainberge nach mir zu benennen, ist für mich sehr ehrenvoll und erweckt in mir frohe Erinnerungen an die Zeit, wo ich in meinem ersten Semestre als jüngstes Mitglied des Hannovera mit meinen Genossen trinkend und lachend vom Hainberge auf die Stadt und das Thal blickte.“

Ich danke Jedem der beteiligten Herren für die Ehre, welche mir durch die Benennung des Thurmes erzeigt wird, und für den Rückblick in junge Jahre, der sich für mich daran knüpft. von Bismarck.“

Remmeh, 27. März. An einer Bratkartoffel ist hier ein Arbeiter erstickt. Der Mann hatte Nachsicht: als er früh morgens nach Hause kam, setzte ihm seine Frau Bratkartoffeln zum Frühstück vor. Schon der erste Bissen geriet dem Arbeiter in die Luftröhre und nach wenigen Augenblicken war er erstickt.

Harenndorf, 27. März. Ein rechtcs Wort zur rechten Zeit schreibt der Direktor des Warendorfer Gymnasiums in folgender Salubrität des Jahresberichts der von ihm geleiteten Anstalt: „Schon seit Jahren hat sich mir die Bemerkung eingebracht, daß die immer mehr zunehmende Vergnügungs- und Genußsucht auch in Schülertreisen in bedenklicher Weise um sich greift. Insbesondere übersteigen die Ausgaben der Kuratanten nach der Reiserückkehr bei Weitem das richtige Maß. Ich sehe mich daher veranlaßt, auf diesem Wege an die Eltern die dringende Bitte zu richten, im Vereine mit der Schule dahin zu wirken, daß die Schüler in ihren Ansprüchen an das Leben sich beschränken lernen und unnötige Ausgaben vermeiden.“

Dresden, 27. März. Das VI. Deutsche Bundesfest wird in diesem Jahre hier selbst abgehalten und am 15. Juli beginnen. Die Dauer ist auf sechs Tage berechnet, einschließlich einer Sonderfahrt nach der Sächsischen Schweiz. Im Großen Garten werden für die Regelboide, deren man 4-5000 Mann aus allen Staaten Deutschlands erwartet, 35 Regelbahnen errichtet, auf denen für Dienstag, den 17. Juli, eine deutsch-amerikanische „Weißholzer“, genannt Regelturnier, geplant ist.

Harburg, 27. März. Seit drei Tagen weilt hier der Staatssekretär des Reichspostamts v. Stephan, um sich bei Professor Dr. v. Koll einer Kur zu unterziehen, deren Dauer auf mehrere Wochen berechnet ist. Professor v. Koll ist Spezialist für Zuckerkrankheit.

Sprottau, 26. März. Das Lied vom braven Mann hat am ersten Osterfesttag hier selbst eine hochberühmte Veltätigung gefunden. Ein Sohn des Schneidermeisters Tischepp war in die hochgeschwollene Sprotta gefallen und wurde von dem reißenden Strom mit großer Vehemenz fortgetragen. Bei dem hohen Wasserstande und der bedeutenden Strömung wagte niemand das Rettungswort. Auf die Hilferufe eilte Lieutenant Longdrott von der in Sprottau garnisonierenden Artillerie herbei, warf schnell Mantel und Degen ab und sprang in die Fluthen. Nach mühsamem Kampfe mit der Strömung und erster Lebensgefahr gelang es ihm, den bereits regungslosen Körper zu erfassen und ihn an das Ufer zu bringen, wo die Zuschauermenge dem wackeren Offizier lebhaft Bravo's spendete. Der schnell requirirten ärztlichen Hilfe gelang es, den Verunglückten in das Leben zurückzurufen.

Stak, 26. März. Zum Besuch der in der hiesigen Festung gefangen gehaltenen französischen Offiziere ist in den letzten Tagen der Präsident des Holstribunals Raquet aus Paris eingetroffen.

Posen, 26. März. Unter den Pferden des in dem bekannten russischen Wallfahrtsorte Genschoau, der nahe an der preussischen Grenze liegt, garnisonirenden russischen Dragoner-Regiments ist die sibirische Deulovost ausgebrochen. Derselbe Pferde sind schon gefallen. Es sind daher von den preussischen Grenzbehörden umfassende Sicherheits- und Schutzmassregeln getroffen worden.

Bromberg, 27. März. Nach einer Meldung des „Vol. Stg.“ hat im Walde an der Dantscher Chaussee ein Duell zwischen dem Rittergutsbesitzer Spelcker-Moel und dem Regierungsdirektor von Lüt-Bromberg stattgefunden. Affessor von Lüt hat einen Schuß in den linken Oberschenkel erhalten. Er befindet sich im Bromberger Diakonissenhause.

Stuttgert, 27. März. Der von Freunden und Verehren des verstorbenen Bräutens und Dichters Gerol angelegte Gedanke, ihm ein Denkmal zu setzen, geht seiner Verwirklichung entgegen. Es wurde dieser Tage beschlossen, das Denkmal nach dem Entwurfe des Prof. v. Donnors auszuführen und es in der Nähe der Schlosskirche aufzustellen.

Darmstadt, 27. März. Das Großherzogliche Paar soll nach neueren Bestimmungen seinen Einzug in unsere Stadt am 20. April, also am Tage nach der in Koburg stattfindenden Vermählung feiern. Der Großherzog und die Großherzogin werden mit Sonderzug bis nach Station Kranichstein fahren und dann im Jagdschloß Kranichstein kurzen Aufenthalt nehmen. Von hier aus werden sie im Wagen durch den prächtigen Park und die Palanerie nach der Frankfurterstraße fahren. An dem Eisenbahnübergang der Frankfurterstraße wird der Einzug beginnen. Vor dem Zuge werden etwa 20 blaue Postkassen herbeigeführt. Die Straßen, durch die der Zug seinen Weg nehmen wird, werden auf Kosten der Stadt ausgeschmückt werden, wobei bereits von der städtischen Verwaltung ein bedeutender Kredit bewilligt ist. In der Einzugstraße werden orientalische Masten errichtet, die durch Quirlen mit einander verbunden werden. An verschiedenen Stellen werden Ehrenporten errichtet werden, wobei man sich an die Art der Ausschmückung beim Besuche Kaiser Wilhelms II. im Dezember 1889 halten wird. Auf der Einzugstraße werden Vereine und Korporationen aus allen Städten und Dörfern des Landes Soaltes bilden; auch die hiesigen Schüler und Schülertinnen werden sich an der Soaltesfeier beteiligen. Am 21. April findet im Residenzschloße Glanzumschau statt, während am folgenden Tage auf dem Opernplatze ein großes Volksfest veranstaltet wird. — Auch in den einzelnen Vereinen ist man bereits lebhaft mit Vorbereitungen beschäftigt. Die Reiterkameradschaft „Haffa“ beabsichtigt, dem Großherzoglichen Paare eine mit Tausenden von Unterschriften besetzte Huldigungs-

adresse zu überreichen, die von einem werthvollen Geschenke begleitet sein wird. Auch die hiesigen Gewerbetreibenden wollen dem neuermählten Paare eine schöne Hochzeitsgabe widmen. Die Damenwelt Darmstadts wird einen kostbaren Soaltes zum Aufbruchenden von Alterthümern überreichen, die hiesigen Städte werden ein feines Tafelgeschirr stiften. Kurz, überall lebhaftes Thätigkeit zur feierlichen Begehung des frohen Ereignisses.

Die Königin von Württemberg wird am 31. März zum Besuche des Großherzoglichen Hofes in Darmstadt ein treffen. Für den Abend ist eine Festvorstellung im Großherzoglichen Hoftheater geplant, für die „Zwei Könige“ (La Gioioco) von Rossini in Aussicht genommen ist. Nach dem, 26. März. Ein frecher Kirchendiebstahl wurde in der Mittnacht in dem benachbarten Wallfahrtsorte Roesnet ausgeführt. Diebe stiegen durch ein Fenster in die Unabkapelle ein, erbrachen das Tabernakel und raubten die heiligen Gefäße. Die konsekrirten Hostien wurden zum größten Theile auf dem Altare und im Chore zerstreut aufgefunden. Einem der Thäter hat man hier abgeliefert, als er die Gefäße zu verzeihen suchte.

Vom Ausland.

* Das deutsche Kaiserpaar besuchte am Charfreitag in Abbazia, wie schon kurz erwähnt, den Gottesdienst auf dem „Molite“. Der Schauplatz war, wie die B. Z. berichtet, diesmal nicht das Walleriedel, sondern das Oberdeck unter ausgeholtem Sonnensegel. Die Flaggen der verschiedenen Länder bildeten mit Vorberäumen den Schmuck der Seitenwände. Einige Minuten vor vier Uhr ließ ein Kutter mit dem kaiserlichen Gefolge von der Villa Amalia ab, bald darauf folgte ein zweiter, den der Viruanten Kuffel steuerte. In ihm saßen der Kaiser, der Admiraluniform angelegt hatte, die Kaiserin in Schwarz, die drei ältesten Prinzen in weißer Matrosenuniform, Prinzessin v. Gersdorf, der Admiral Frhr. v. Soden-Sibir und der diensthafte Flügeladjutant. Der Kaiser befahl, den Breitwimpel auf den Kutter zu setzen, ein Zeichen, daß keine Saluttschüsse abgegeben werden sollten. Es war eben Charfreitag. Infolge dessen wurde auf dem Schiffe das Spiel nicht gerührt, und die Matrosen standen nicht auf den Masten. Auf dem „Molite“ wurde bei Anknüpfung des obersten Kriegesherren nicht die Kaiserstandarte gehißt, sondern ebenfalls der Breitwimpel gehißt. Unten am Ende des Mastes, das ganz roth verhängt war, standen die Unterlieutenants Reinhold Fischer und Otto Burckard und erwiesenen die Ehrenbegleitungen. Oben am Mastspitze stand mit dem Kommandanten Kap. z. S. Koch an der Spitze, das gesamte Offizierskorps, die Deamten und die Rabetten, weiter hinten in langgezogenen Reihen die Matrosen und Schiffsjungen. Nach erfolgter Begrüßung stellte Kapitän Koch dem Kaiser die geordneten Offiziere vor. Darauf schritt der Kaiser die Fronten ab und rief den Schiffsjungen einen „guten Tag, Jungens“ zu. Die Kaiserin unterhielt sich inszwischen mit mehreren Offizieren. Den Gottesdienst hielt der Marineprediger Müller ab. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen saßen dem hinteren Reiben gruppiert sich das Gefolge, die Offiziere und die Rabetten, am Großmast befanden sich Sänger und Musik, den übrigen Raum nahmen die Mannschaften ein. Nach beendigter kirchlicher Feier unterzog der Kaiser, unter Begleitung des Kommandanten, das Schiff in allen seinen Theilen einer eingehenden Besichtigung. Nachdem der Kaiser seinen Rundgang vollendet hatte, stellten sich die Rabetten in zwei Gliedern auf und jeder nannte dem Kaiser seinen Namen. Die Kaiserin begab sich hierauf in die Kajüte des Kommandanten, um den Thee einzunehmen. Dort überreichte Kapitän z. S. Koch der Kaiserin im Namen des Offizierskorps einen prächtigen Strauß weißer Kamelien. Als die hohen Herrschaften die Kajüte wieder verließen, traten die Mannschaften wieder zusammen und die Offiziere standen am Mastspitze. Bevor der Kaiser das Schiff verließ, sprach er dem Kommandanten Kapitän z. S. Koch seine Zufriedenheit mit der Haltung und Ausbildung der Mannschaften, sowie mit dem Aussehen und Zustande des Schiffes aus.

* Dienstag Nachmittag 1^{1/2} Uhr traf das Kaiserpaar an Bord der Nacht „Christabelle“ in Pume ein. Der Kaiser bestieg daselbst ein Boot und begab sich nach Nisa, wo er von dem Erbprinzen und der Erbprinzessin sowie deren Tochter erwartet wurde. Hier bestiegen sie ein Boot, das der Kaiser selbst steuerte. Nach der Einschiffung auf der „Christabelle“ wurde eine Rundfahrt in der Richtung auf Portoro unternommen. Am Bord wurde der Thee servirt. Gegen 5 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Pume, wobei der Kaiser wieder die Auskuffung der erzbischoflichen Familie leitete. Um 6 Uhr anordnete die Kaiserin mit Befolge in einem Boote des Schiffschiffes „Molite“ landeten. Bei der Rückfahrt der Herrschaften entstand eine spontane Weisfahrt von englischen und deutschen Ruderbooten, die der Kaiser und das Gefolge vom Landungsplatze mit lebhaftem Interesse verfolgten. Nachmittags fand im Hotel „Stefanie“ für die Vermählung des Schiffschiffes „Molite“ eine Theateraufführung statt, der der Kommandant des „Molite“, Kapitän zur See Koch, die dienstfreien Offiziere und ein Theil der Schiffsmannschaft beiwohnten.

W.T.B. Pume, 24. März. Bestern wurden beim Rangiren eines Zuges die zwei letzten Schutzwagen des Sonderzuges des Kaisers Wilhelm durch den rangirenden Zug gestreift. Die Puffer des letzten Wagens wurden gebrochen, die Salonwagen wurden nicht beschädigt.

W.T.B. Rom, 27. März. Der Direktor und der Sekretär des Münzamt wurden von einem Diener durch Messerische leicht verletzt. Der Attentäter erlitt sich jedoch durch einen Revolvererschuss. Als Ursache des Attentates wird angegeben, daß der Diener sich wegen der ihm bevorstehenden Dienstentlassung rächen wollte.

Die Fußwalschung, welche der österreichische Kaiser an zwölf Stellen am Gründonnerstag in der Wiener Hofburg vorgenommen hat, vollzog sich mit dem üblichen prunkvollen Zeremonie. Die Fußwalschung an zwölf Stellen unterließ, noch weil die Kaiserin, welche dieselbe sonst vorzunehmen pflegte, noch an der Riviera weilt. Doch wurden dafür zwölf alte Frauen benützt. Ueber den Akt der Fußwalschung berichten Wiener Beirungen Folgendes: Hausoffiziere jagten den Kaiser Schube und Stürmpfe aus, über die Knie der Alten wurde ein langes

Wannentuch gezogen und nun begann ein Hofkaplan des Soan-gellum des Tages abzufingen. Se. Majestät reichte dem Oberst-Kammerer, dieser dem Kammerer vom Dienste den Federhut. Der Monarch kniete nieder, als die Stelle des Kammerer gelüftet: „Et coepit lavare pedes discipulorum“ kam, und verrichtete nacheinander an den zwölf Stellen die Walschung und Abtrocknung der Füße. Das Aufgeben des Hofers und Halten des Bedens befolgten die beiden zum Feiertag geladenen Bräutens Dr. Graf Handmirtch und Dr. Gottfried Marschall. Hierauf begab sich Se. Majestät an das untere Ende der Straße und wusch sich in einem Becken, das ein Edelknecht hielt, während ein Truchseß als Mundschwamm herbeigeführt wurde; die Hände; der Erste Oberst-Kammerer nahm von der Silbernen Tasse, die ein Edelknecht hielt, das Handtuch und reichte es Se. Majestät. Der Erste Oberst-Kammerer nahm sodann von der Tasse, die der Schatzmeister hielt, die Beutel, die je dreißig Kronen enthielten, ordnete ihre Schäre und überreichte sie dann der Kaiserin nach Se. Majestät, der sie den Beirungen um den Hals hing. Während dieser letzten Zeremonie war der Soaltes angezogen und Se. Majestät und die höchsten Herrschaften saßen in das innere Appartement zurück. Die Beirungen wurden in Hofwagen nach Hause gebracht.

Eine peinliche Affäre im päpstlichen Observatorium. Wie man uns aus Rom schreibt, hat sich der Jesuitenpater Ferrari, ein Schüler des berühmten Astronomen P. Secchi und dessen Nachfolger im vatikanischen Observatorium, eine Eigenmächtigkeit zu schulden kommen lassen, die in den höchsten Kreisen großes Aufsehen erregt. P. Ferrari verwendete nämlich einen bedeutenden Betrag, man spricht von einigen hunderttausend Francs, der ihm für die Erhaltung des Observatoriums zugewiesen war, für wohlthätige Zwecke, ohne seine Vorgesetzten hierüber zu befragen. Sobald die Sache aufkam, wurde P. Ferrari wegen seiner Handlungsweise aus der Gesellschaft Jesu ausgeschlossen. Der Papst war von dem Zwischenfall sehr peinlich berührt.

Königin Victoria als Riethpartei. Man weiß aus Florenz: Königin Victoria von England überreichte dem Grafen Fabricotti, in dessen Villa sie hier wohnt, 8000 Lire als Rieth. Der Graf erfuhrte das Geld und schenkte es den Armen.

Staatsrath Kolumine 4. Am 23. März starb in Zetich der russische Konsul, Staatsrath v. Kolumine. Vor 10 Jahren war dessen Namen in aller Munde, als sich seine erste Frau, geborene Gräfin Hutten-Capsa, von ihm scheiden ließ und mit dem seither verstorbenen Großherzog von Hessen eine später aufgelöste morganatische Ehe einging.

Prinzessin Klementine von Belgien. Die von dem Brüsseler „Patriote“ gebrachte Mittheilung, wonach die jüngste Tochter des belgischen Königs Prinzessin Klementine in ein Kloster eintritt, wird von der „Zinsp. belg.“ als unbegründet erklärt. Die Angaben beider Blätter sind nicht richtig; die Wahrheit liegt in der Mitte. Prinzessin Klementine will sich unter Verwendung ihres Ranges, wie zuverlässige Hoffkreise versichern, als Stillschülerin in ein adliges Stift Desferre zurückziehen und unter dem Gewand einer Nonne sich einem beschaulichen Leben widmen. Auch die „Gazette“ bestätigt diese Hofnachricht.

Wackerer That eines Deutschen. Aus Canton (China), 18. Februar, wird berichtet: Am Abend des 24. Januar ging der deutsche Kaufmann H. Buxton mit dem Kaiserlichen Dolmetscher Lange am Ufer des hiesigen Flusses entlang. Plötzlich bemerkten sie ein lautes Gekröse auf dem Fluße und sahen, wie eine große Menschenmenge sich am Lande anstammelte und auf einen Chinesen hinzeigte, der hilflos im Strome trieb. Offenbar war er von einer Dünne hinabgefallen; Rettung schien ausichtslos, da ein kleiner Kahn, der von einer Dünne gerade gelöst wurde, zu weit entfernt war, um den Mann, der dem Ertrinken nahe war und von der starken Strömung auf eine Anzahl dort verankelter Bäte zugetrieben wurde, rechtzeitig aufzunehmen. Wäre er unter die gerathen, so war sein Tod, wie so viele ähnliche Unglücksfälle hier im Strome bezeugen, sicher. So wie Herr Buxton die Sachlage überblickte, sprang er in voller Kleidung in den Fluß, schwamm zu dem Unglücklichen hin, brachte ihn an die Oberfläche und hielt ihn, gegen die Strömung ankämpfend, bis der bereits erwachte Kahn ihm den befehlungslosen Chinesen abnahm. Ihm selbst gelang es, schwimmend ein anderes Boot zu erreichen, das ihn an Land setzte.

co. Eine Karawane von einem Eisenbahnzuge überfahren. Petersburg Blätter melden aus Saratow: Eine 20 Pferde starke Karawane hatte eine Bahnüberführungsstelle zu passieren. Es war in der Nacht und die Fuhrleute waren offenbar sehr eingehalten auf ihren Schritten, denn sie merkten nicht, wie das erste Pferd auf den Wehdamm einbog und die anderen Pferde ruhig folgten. So hatte die Karawane eine längere Strecke zurückgelegt, als hinter ihr ein Zug heranebrach. Wegen der Dunkelheit nahm der Maschinenführer erst wahr, als es schon zu spät war. Trotz der in Thätigkeit gefessenen Wehdampfbremse fuhr der Zug in die Wagenreihe hinein, schleuderte einen Theil der Wehdampfe jedoch den größeren Theil vor und neben sich her, bis alles total zerbrochen war. Mehrere Fuhrleute haben schlimme Verletzungen davongetragen und sechs Pferde sind zu unkenntlichen Massen germalmt worden.

W. Um 17 600 Gulden in Banknoten ist die Kaffe des Haupt-Salzverlags in Agram von zwei Räubern in der Nacht zum 15. d. M. befallen worden. Die Thäter hatten den Verwalter der Kaffe Karl Schwarz überfallen und ihn durch körperliche Mißhandlungen gezwungen, die Kaffe zu öffnen. Nach Aufhebung des Raubes banden die Verbrecher Schwarz an Händen und Beinen und entführten dann. Schwarz begründet den einen Thäter als einen etwa 35 Jahre alten Mann mit tief liegenden Augen, schwarzem Haar und herababhängender Schamhaar, einer langen Nase, deren Spitze auffallend nach unten gebogen sei, mit starken Händen und mächtigem Schritt. Der Komplize war etwa 20 Jahre alt, unterseht, hatte einen kleinen Schnurbart. Auf die Entdeckung der Thäter sind 500 Fl. und außerdem zehn Prozent des noch zur Stelle gebliebenen Geldes ausgesetzt worden.

Die Cholera in Konstantinopel. Der Korrespondent des „Vol. Corr.“ schreibt aus Konstantinopel, 17. März: Es hat allen Anschein, als ob die Cholera in Konstantinopel im Grolde begriffen wäre. Schon seit längerer Zeit sind keine neuen Cholerafälle mehr zu verzeichnen. Einige wenige vereinzelte Erkrankungen und Todesfälle kommen nur noch unter der Heißbrüderung vor, und zwar nur unter den armen Klassen, in Quartieren, deren sanitäre Lage und Wasserreinigung sich zu wünschen übrig lassen. In der letzten Woche sind aber auch da nur zwei

Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Die verschiedenen Vorsichtsmaßnahmen werden aber trotzdem auf allerhöchsten Befehl fortgesetzt. Eine von den vielen angeordneten Maßnahmen konnte freilich aus religiösen Bedenken nicht ausgeführt werden. Es ist dies die gründliche Reinigung der Sitten in den Kasernen und Privatgebäuden, in welche man alljährlich ein kleines Quantum des heiligen Sem-Sem-Wassers aus Mekka zu schütten pflegt und welche man aus diesem Grunde nicht ausläßt, wie es behufs einer gründlichen Reinigung notwendig wäre. In den Provinzen ist die Epidemie vollkommen erloschen. Die Pilgerfahrt nach Mekka hat bereits begonnen. In der Quarantäne von Camaran befinden sich bereits mehrere Schiffstransporte Pilger aus Indien und Java und einige tausend sind auch bereits in Ischodab. Die Gefahr der Weiterverbreitung der Cholera von diesen Orten droht, so wie im Vorjahre, auch jetzt, denn die projektirten Maßnahmen, Errichtung von großen Einsperrhäusern, Spülern u. s. w., konnten in der kurzen Zeit und mit den beschränkten Mitteln, die dem nach den türkischen Quarantäne-Stationen im Rothen Meer entlandenen Marabout Kassa zur Verfügung gestellt wurden, nicht durchgeführt werden. Zum Schluß wäre zu bemerken, daß der Vizepräsident des internationalen Sanitätsrathes Dr. Krieger die Konstantinopler Pilgerkaravane zum ersten Mal auf dem Landweg begleitet. Auf dem Seewege war er wiederholt der Ober der Karavane. Diesmal erhielt er von der Allerhöchsten Stelle den Befehl, auch den Landweg mitzumachen, um so dann nach seinen Beobachtungen und Erfahrungen Reformvorschlüge machen zu können.

Feuerbrunst. In der Nacht zum Freitag verbrannten bei einer Feuerbrunst in einem Mädchenpensionat zu Rouen bei Laon 6 Personen.

Eisenbahnunfall. Die Maschine und der Tender des Donnerstags Abends von Konstantinopel abgegangenen Orient-Express entgleiten zwischen Tirmowa-Semenli und Hadjoi infolge eines Erdstößen. Zwei Gepäckwagen wurden beschädigt, der Zugführer und ein Heizer wurden leicht verletzt. Die Reisenden setzten die Fahrt mittels Umhängens fort. Das schadhafte Geleise ist auf mehrere Tage unbenutzbar.

Verkehrs-Nachrichten.

In den Eisenbahn-Fahrplänen werden die Vorbereitungen für den nahenden Sommer bereits eifrig betrieben. Die in wenigen Tagen erscheinende April-Ausgabe des Reichs-Rundschau wird schon neue Frühjahrszüge bringen, die eigentlichen Sommerfahrpläne werden erst in der Mai-Ausgabe erscheinen. Die „D. B. Z.“ ist schon in der Lage, eine Reihe der zu erwartenden Änderungen mitzutheilen. Wir heben daraus u. A. die folgenden hervor: Die Nachtverbindung nach London über Oberhausen-Bielefeld, Bielefeld-Bielefeld und durch Bielefeld und Neuenkirchen von Schnellzügen auf dieser Strecke für Hamburg, Berlin, Dresden um mehrere Stunden, für die weiteren zum Theil neu gewonnenen Anschlüsse von Bromberg-Borsdorf-Moskau, Breslau-Görlitz-Dresden um einen halben Tag und mehr abgekürzt werden, so daß sie die im Wettbewerb stehenden sonstigen Verbindungen weit überflügelt. — Der Postdienst der Verbindungen zwischen Deutschland und der Schweiz werden die Tagesfahrpläne zwischen Frankfurt a. M. und Basel so verschoben und beschleunigt, daß sie mit den in Frankfurt a. M. einmündenden Nachschneuzügen von und nach Berlin, Leipzig und Hamburg in Zusammenhang treten. — Der Nachmittags-Schnellzug von Berlin über Leipzig-Dresden nach München wird statt 2.51 erst 3.45, ebenso der Nachmittags-Schnellzug über Halle-Proßnitz nach München statt 3.10 erst 4.35 von Berlin Anhalter Bahnhof abfahren. Auch der Nachmittagszug Berlin Anhalter Bahnhof-Frankfurt a. M. wird eine Stunde später fahren. Abfahrt 3.56, Ankunft in Frankfurt a. M. 7.20. — Die Orient-Expresszüge aus Konstantinopel sowie aus Saloniki Montags und Donnerstags, aus Bukarest Montags abgehend und in Wien Pittsburg und Sonnabends bzw. Dienstags früh eintreffend, erreichen bisher in Wien nicht den Anschluß an den Morgen-Schnellzug nach Dresden und Norddeutsches. Man gelangt über Breslau erst am anderen Morgen nach Berlin. Vom 1. Mai ab wird der Anschluß nach Dresden durch Eröffnung der Orient-Expresszüge über Budapest-Nagybánya auf der Bahn des nördlichen Donau-Ufers und durch Verbindungszüge von Nagybánya nach Günsfeld hergestellt werden, während für die täglichen Züge nach und von Konstantinopel der bisherige Weg über Budapest-Budapest auf dem nördlichen Donau-Ufer bestehen bleibt. Man gelangt infolgedessen mit den Orient-Expresszügen in Nagybánya Morgens ankommand über Eger-Nagybánya schon Abends nach Berlin.

Gerichtliches.

Das durfte nicht kommen. „Wohlgemut bin ich nicht, aber ich bin mit Speckmesser getauft und daher mag er wohl kommen, daß ich jenseitig mal so'n kleinen harmlosen Streich mache, was natürlich von so'nem Zeite, die sich in die Welt passen, bisweilen als 'ne Beleidigung angesehen wird.“ So äußerte sich der 40 jährige Eisenbahner W., als er beim Eintritt in die Verhandlung von dem Vorsitzenden des Berliner Schöffengerichts gefragt wurde, ob er denn nicht bald vernünftig werden wolle. W.: Das sind aber keine harmlosen Späße und dann suchen Sie sich gefälligst andere Leute aus als Schuppierte, die Sie zum Ziele Ihrer sogenannten Witze machen! Diese Beamten haben ohnehin einen Dienst, der schwer genug ist. Wir müssen doch etwas näher auf Ihre Vorstrafen eingehen. Einmal 100 M. wegen Mißhandlung und Sachbeschädigung. Worum handelte es sich damals? — A.: Damals hatte ich den Handelsmann S. ein bißchen zu derbe zur Rede gestellt, weil er gesagt hatte, meine Frau dränge Mannsbeinchen. Das war doch eine ziemlich unerhörte Beleidigung! — W.: Und wie war es mit der Sachbeschädigung? — A.: Als wir uns über die Ankleidenheit unterhielten, kam er gerade von einer Leiche und hatte einen Zylinder auf dem Kopf, der dabei einigermaßen aus der Fassung gekommen. — W.: Ich verstehe. Nun folgt aber wieder eine Verurteilung wegen Mißhandlung. Diesmal eine Woche Gefängnis. — A.: Herr Gerichtshof, das war ja derselbe Mann, mein innigster Hufeisenfreund. Lassen Sie sich bloß erzählen, wie der jetzigen ist. Also er hatte mir damals auch einen Hut in die Rückenstraße verlagert, um richtig, ich mußte vor die alte Angströhre noch einen Markt bezahlen. Ich sah gerade bei Abendrot ein prächtiges am son Stiefeln von ein verstorbenen Schwein, als der Gerichtshofliches ein kommt um mir die Aufschüttung bringt, daß ich neun Mark um die Kosten

bezahlen soll. Natürlich machte der uf mir keinen angenehmen Eindruck, der Appetit war weg. Den anderen Morgen, das war ein Sonntag, siehe ich mir an un hin bei ihm. — W.: Aber da war doch nur Ihre Absicht, von Neuem Stempel anzufangen. — A.: Natürlich. Aber, ich wollte seinen Hut haben. Wenn ich ihm einen neuen bezahlen sollte, denn kam mir der alte zu. — W.: Was wollten Sie denn mit dem alten Hut? — A.: Herr Gerichtshof, das wollte ich bei Gelegenheit von weien die hundert Mark dranhaken, denn wollte ich ihn u'n Keller stellen, eine große Käseboxe drüberstülpen und dann bei mir u'n Sopha drehen, das meine Kinder dadurch ein warnendes Exempel nehmen sollten. Ich bin nun mal für jene komische Nippelchen. — W.: Nur weiter, wir sehen schon wech Geistes sind Sie. — A.: Also ich bin bei ihm un da er sich wieder nicht mößigen konnte, mußte ich wieder recht deutlich wer'n. Von seine Sachen habe ich ihm aber nicht entzwei gemacht, ich wollte mir hüten. — W.: Nun kommt eine Verurteilung wegen Beamteneubildigung zu 30 Mark. — A.: Das stimmt. Damals hatte mir ein Schuppierte ringelegt, aber ich bin falsch verurtheilt worden. Ich hatte zu ihm gesagt, er wäre mehr wie ein Ochse. Un der soll eine Beleidigung sind? Ja er der denn nicht? Ich bilde mir auch in, mehr als ein Ochse zu sind. Ja, wenn ich noch jenseitig hätte, er wäre weniger. — W.: So, nun wissen wir genug, nun wollen wir mal die heutige Angelegenheit erörtern. Wie kamen Sie dazu, die beiden Beamten, wie man zu sagen pflegt, anzuknien? — A.: Wenn die Studenten mal so mal machen, oh! denn freut sich allens un denn sagen sie, daß der ein auß-jenseitiger Witz sind dhäre, aber wenn unseiner mal dhat, als wären die Beamten doch bloß Menschen, da wird der immer als ein Verbrecher angesehen. Ich bin nun mal so humoristisch angelegt, mein Vater war ebenso. — W.: Nun lassen Sie alle Betrachtungen und erzählen Sie kurz. — A.: Mein Freund, der Töpper M., un ich wir hatten un an jenem Nachmittags zufällig getroffen un zu Ehren dieses freudigen Ereignisses einige Seidel gekniet. Als wir nach Hause gingen, mußten wir über'n Moritz-Platz. — W.: Sie waren wohl angetrunken? — A.: Es war ein recht vernünftiges Beisammensein wie die vornehmen Herren saßen, wenn sie sich von ihr Diner in den Wagen helfen lassen müssen, ich kann bloß sagen, daß wir so'n janz kleinen Spitz hatten. An'n Moritz-Platz standen zwei Schuppierte, ein janz dicker un ein dünner. Das mal Obacht, sage ich zu meinem Freund, ich will mal einen vernünftigen Witz machen. Un ich sehe denn ran an den beiden Schuppierte un mache ein Jenseitig so hörbar als 'ne Töpperstürze und frage ihn in einen recht bösslichen Ton: Sagen Sie mal Herr Nachtmesser, können Sie mir nich sagen, wo der katholische Prediger Wittenhaus ist? — Der katholische Prediger Wittenhaus? — W.: Meint er un bestimmt sich eine lange Zeit un sagt zuletzt: „Aber, der wußte er nich, da müßte ich schon den Adressbuch zu Hilfe nehmen. Oder, meinte er, vielleicht weiß hier mein Kollege das.“ — un weist uf ihn. Dieser nickt mir un mit ein janzmüthig Gesicht an un sagt: „Ja, ich kann es Ihnen sagen, der ist in der selbige Haus, wo sich die Musikschule für die Taubstummen befindet.“ — „Sie sind mein Mann“, sage ich, daß haben Sie jut gemacht, hier ist meine Hand.“ Er dreht sich aber un un sagt, ich sollte machen daß ich wegkame, sie wären im Dienst und hätten keine Zeit un Lust, unsere Kalauer anzuhören. Ich sage denn nun: „Ja, ja, wir sehen schon, aber der muß ich Ihnen noch sagen, daß Ihr dicker Kollege da mindestens seine vier Jentner schwer ist. Als er mir un so ansieht, da jage ich, ja, denn jante Jentner ist er allereine schwer von Beirichten.“ — W.: Jit denn das nicht beleidigend? Warum beleidigend Sie denn die Beamten mit solchen schalenen Scherzen? — A.: Ich jage zu hoch, aber ich denn der so wat Schlimmes? — W.: Das konnte nur ein Mantel des Schleieters jurecht wer'n, aber da muß ich mit zur Wache un krierte eine Anklage? — W.: Darfste nich kommen. — W.: Wir werden mal den Schuppierte hören. — Aus der Audienz des Jentner geht hervor, daß der Angeklagte ihn in der hartnäckigsten Weise beleidigt hat. Das Urtheil lautete auf 5 Tage Gefängnis. O wohl! meint Herr B. beim Verlassen des Saales, so jerade vor Oßtern? — W.: Darfste nich kommen.

Wegen Hausdiebstahls hatten sich die unverschämte Marie Bunsowig, der Schloßer Richard Fischer, der Hausdiener Richard Baumann, der Kutcher Oswald Wabeit und der Schloßer Karl Diegel vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten. Die noch ziemlich jugendlichen Angeklagten sind nach dem Zeugnis des Kriminalkommissars Braun un äußerst gefährliche Einbrecher, die, so lange sie in Freiheit sind, fast jede Nacht gemeinsam auf Diebstähle ausgehen. Baumann war Hausdiener bei den Kaufleuten Gentschel u. Casparj gewesen und genoß deren volles Vertrauen, da sein Zusammenhang mit dem Berliner Verbrechenklub ihnen unbekannt geblieben war. Eines Abends wurde aus einem Remisengebäude des Herrn Casparj in der Oberbergerstraße ein großer Wagenplan mittels Einbruchs gestohlen. Der Diebsteher legte sich auf die Lauer, da er annahm, daß die Spürhunden es wahrlich auf Werd und Wagen abgesehen hatten. Während er aber vergeblich auf die Einbrecher wartete, die er gebührend empfangen wollte, hatten dieselben dem Geschäftlokale in der Kattier Wilhelmstraße einen Besuch abgeleistet. Als Herr Casparj dort am nächsten Morgen erwachte, zeigte ihm der Umstand, daß das Geld nicht abgeholfen war, sofort an, daß in dem Geschäftlokale Ausgehörndes vorgegangen sein müße. Er schloß die Laden Thür und holte die Polizei herbei. Dabei ergab sich dann, daß Diebe während der Nacht dort ihr Wesen getrieben hatten. Pulz und Ladenaßse waren erbrochen das dort aufbewahrte Geld war gestohlen und ganze Posten von Fleisch- und Räucherwaren, Gänsebrüsten, Delfinbinnen u. waren verschwunden. Gleichzeitig war auch bei dem Uhrmacher Casparj eingedrungen worden und dabei den Dieben nicht nur eine reiche Beute an Uhren u., sondern auch ein Kasten mit den Papieren des Herrn Casparj in die Hände gefallen. Die Recherchen der Polizei stellten es bald mit Gewißheit fest, daß Baumann un die Mitangeklagten hier ein gemeinsames Werk verrichtet und den Raub gemeinschaftlich getheilt hatten. Daß es sich in der That um höchst gefährliche Subjekte handelt, zeigte die Hauptverhandlung zur Genüge. Die Angeklagten überboten sich in trechen Antworten auf die Fragen des Vorsitzenden. Robert, welcher behauptete, bei den Einbrüchen nur „Schmiere“ gestanden zu haben, meinte u. a. sehr dummweise: „Er habe nur gethan, was ihm das Geleß als Pflicht auferlege. Das Geleß gebiete ihm, seinen Nebenmenschen in jeder Beziehung behilflich zu sein und deshalb habe er die Bitte Baumanns, Kupferbleche zu leihen, gern erfüllt.“ Der Gerichtshof hielt es für dringend notwendig, diese gefährliche Bande auf längere Zeit

unschädlich zu machen und verurtheilte deshalb Fischer zu sechs Jahren, Baumann zu sieben Jahren, Robert zu acht Jahren Zuchthaus, Diegel (Schleifer Gustav) zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus und die Bunsowig zu 1 Jahr Gefängnis.

Eitelkeit und Wichtigkeitserei haben dem Arbeiter Wilhelm Klein, welcher gestern vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts stand, eine empfindliche Strafe eingetragen. Der Angeklagte befand sich am Abend des 10. September o. J. in einem Schanklokal, in welchem die übrigen Gäste den Geburtstag des Wirtes feierten. Die Festlichkeit endete mit einer allgemeinen Schlägerei und verschiedene Paare wälzten sich in heftigster Umarmung auf dem Fußboden umher. Dem Wirt wurde ängstlich; da der Angeklagte sich ihm bei früheren Besuchen als Kriminalbeamter ausgegeben hatte, so bat er ihn, seine Autorität doch zur Wiederherstellung der Ruhe geltend zu machen. Klein war sofort dazu bereit, er erklärte aber, daß er seine Ausweismarke vergessen habe. Er wolle aber auf die Straße gehen und einen Schuppierte holen. Klein verließ schleunigst das Schanklokal und kehrte nach einiger Zeit mit einem Schuppierte zurück, dem gegenüber er sich ebenfalls als Kriminalbeamter ausgegeben hatte. Der Kampf hatte aufgehört, bei der Polgerei waren aber mehrere Vortennonsale und Uhren aus den Taschen gerissen und auf den Fußboden geschleudert worden. Der Klemmer Sch. hielt gerade eine Uhr in die Höhe und forderte den Eigenthümer auf, sich zu melden, als der Schuppierte mit Klein das Lokal betrat. Der Erstere erklärte, daß er eine Veranlassung zum Einschreiten nicht mehr habe, Klein wollte sich aber in seiner ganzen Größe zeigen. Eine wichtige Amtsiene auflegend, trat er auf Sch. zu, ergriff ihn am Kragen und erklärte ihn „kraft des Befehls“ für verhaftet. Dabei beschuldigte Klein ihn des Diebstahls und jchien aufs höchste darüber empört, als Sch. den Verjuch machte, sich in seiner Gegenwart zu jehen. Das Auftreten des Talmi-Beamten war dabei so sicher, daß selbst der Schuppierte sich täuschen ließ. Sch. mußte mit zur Wache. Hier setzte Klein die Komödie fort, er behauptete, Kriminalbeamter zu sein und seine Marke vergessen zu haben. Man schloßte aber doch Verbot und un dem angeblichen Beamten zu weihen, richtete man einige Fragen an ihn mit Bezug auf das Tages-Journal. Klein wurde entlarvt und die Rollen wurden vertauscht: er mußte auf der Wache bleiben und der von ihm Verhaftete wurde entlassen. Der Gerichtshof sah sich nicht veranlaßt, die Handlungsweise des vielfach vorbetrauten Angeklagten milde zu beurtheilen, es wurde auf sechs Monate Gefängnis erkannt.

Mit welchen Doktorfragen sich die Gerichte bismellen zu beschäftigen haben, zeigt folgender Fall. Ein Beklagter hatte geltend gemacht, daß die nach § 187 der Zivilprozeßordnung erforderliche „öffentliche Zustellung durch Anheftung einer besiegelten Abschrift an die Gerichtstafel“ nicht ordnungsmäßig erfolgt sei. Vorchriftsmäßig hat nämlich der Gerichtsschreiber diese öffentliche Zustellung von Amtswegen zu besorgen und die auf den Ausgang zu setzenden Bemerkte zu bescheinigen. In dem in Rede stehendem Falle war nun die auf dem Ausgang befindliche Bescheinigung über die Vermerkung der Anheftung und Abnahme nicht vom Gerichtsschreiber, sondern vom „ersten Gerichtsdienner“ unterschrieben. Das Kammergericht hat dieses Verfahren bei der öffentlichen Zustellung für unstatthaft erklärt: Die Zivilprozeßordnung kenne keinen Gerichtsdienner und noch weniger die Verzeichnung des Gerichtsschreibers durch einen solchen. Die öffentliche Zustellung werde nach dem Geleß vom Gerichtsschreiber von Amtswegen besorgt, dieser müsse dem Anheften an die Gerichtstafel und beim Abnehmen persönlich zugegen sein und habe selbst die Bescheinigung auf den Ausgang zu legen. — Auf erhobene Reklamation hat das Reichsgericht in entgegengesetztem Sinne entschieden. Das Reichsgericht hat es zum Standpunkte der Zivilprozeßordnung für ausreichend erachtet, daß der Ausgang mit Wissen und Willen des Gerichtsschreibers durch einen anderen Gerichtsbeamten erfolgt.

Vermishtes.

Einem werthvollen Urkundenfund hat auch Kasaun jetzt gemacht. Auf dem Boden des Rathhauses fand man 33 auf die Stadt bezügliche Urkunden, die bis zum Jahre 1397 zurückreichen. Die Dokumente, Privilegien, Lehnbriefe und Verkaufsurkunden tragen die Unterschriften des Markgrafen Jobocus von Nürnberg, der 1397 von Wenzel die Abtretung der Lausitz und die Belehnung mit Saandenburg erzwang, ferner die der Böhmischen Könige Matthias Ferdinand und Friedrich, des Kaisers Rudolf II. und des Kaisers Ferdinand II. sowie der verschiedenen tschechischen Herzöge und des Königs Friedrich August von Polen.

Ueber den „Hörsingflug“ der Högel hat die Vogelwarte zu Helgoland interessante Untersuchungen angestellt, über die Bollinger in der Münchener „Mediz. Wochs.“ berichtet. Die größten Fluggeschwindigkeiten der Högel wurden früher auf 20-25 Meter pro Sekunde und 72-90 Kilometer pro Stunde angegeben. Die Saatstraße legt 36 Fuß, die Brieftaube 52-65 Fuß, die amerikanische Wandertaube 64 Fuß, der Falke 68 Fuß in der Sekunde zurück, die Wachtel 61 Km. pro Stunde, die Rauchschwalbe 125 und die Mauerfledermaus 130 Km., manche bringen es sogar auf 162 Km. Durch die neuen Beobachtungen ist festgestellt, daß die Rebellstraße 200 Km. (27 geographische Meilen), das rothfarnige Blauecheln sogar 334 Km. (45 geographische Meilen) in der Stunde zurücklegt, eine Schnelligkeit, welche die eines Expresszugs un das Fünftfache übertrifft. Der italienische Ornithologe Mosso hat ermittelt, daß die Wachtel die Strecke von Kap Bon an der Nordwestküste Afrikas bis Rom in 9 Stunden durchfliegt. Die Brieftauben brauchen für den Flug von Rom bis Sardinien, eine Entfernung von 300 Km., nur 5 Stunden. Von besonderem Interesse ist der Vergleich der Leistungen der Brieftaube mit denen des Rennpferdes. Das beste Rennpferd erreicht eine Geschwindigkeit von 13,79 Mtr. pro Sekunde bei einer Bahnlänge von 4 Km., die in 5 Minuten zurückgelegt wird. Es ergibt sich also 48 Km. pro Stunde. Eine derartige Geschwindigkeit aber hält das beste Rennpferd nur 6-7 Minuten aus und ist dazu nur befähigt bei spezieller Dressur für solche Kräfteanstrengungen. Die Tauben fliegen mehr als doppelt so schnell, nämlich 30 Mtr. pro Sekunde, bei größeren Reisen 60-70 Km. in der Stunde, und sie können mehrere Tage in der Luft aushalten, ohne zu ruhen.

Laufe der Bierte. Eine seltene Laufe hat am Sonntag im Städtchen Rogaro bei Padua stattgefunden. Der dortige Bürger Germano Ferrari fuhr nämlich auf einem Bierte in die Kirche, um seinen neugeborenen Erstling dafelbst taufen zu lassen. Schuppierte ihm befreundete Bierteisten gaben ihm das Geleise bis zum Gotteshaus.

ROTHER & KUNTZE

Möbelfabrik

Kronenstr. 6 CHEMNITZ Kronenstr. 6.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für complete bürgerliche und herrschaftliche Wohnungs-Einrichtungen.

Verkauf zu Fabrikpreisen 2 Jahre Garantie.

I. Abtheilung:
Complete Einrichtungen
in echt Nussbaum, schwarz, Eiche etc. zu
300, 500, 700, 1200 bis 10000 Mk.

II. Abtheilung:
Gemalte Möbel
in allen Holzarten
complete Einrichtungen
von 150 M. an
Specialität:
Altdeutsche Küchen-Möbel.

III. Abtheilung:
Tapeten
Linoleum, Teppiche
Tüllgardinen
Uebergardinen
Vorlagen
Läuferstoffe
Pflische und Damaste
Decorations-Gegenstände.

Sämmtliche Möbel und Polstermöbel sind nach unseren eigenen Modellen gefertigt und übersichtlich in ca. 60 Musterzimmern aufgestellt und ist die Besichtigung derselben auch ohne zu kaufen bereitwilligst gestattet.
Cataloge gratis!
Sonntags geöffnet von 11 bis 4 Uhr.
Franco-Versandt.

Naturheilbad Aue
größtes Kur- und Badehaus der Umgegend.
Dampf- und Wannenbäder
zu jeder Tageszeit.
Theodor Richter,
prakt. Naturheilkundiger.

Naturheilverein Aue

Diesen Freitag, den 30. März, Abends 1/9 Uhr in Leonhardt's Gasthaus Vortrag des Herrn Oskar Scheffler, Eilenburg, „über Nervenleiden“, wozu die geehrten Mitglieder und Frauen höflichst einladet.
Gäste haben Zutritt.
Der Gesamtvorstand.

Neueste Nachrichten Dresden

beliebteste und verbreitetste Abendzeitung Dresdens über 32 300 amtl. beglaubigte Abonnenten, erscheint wöchentlich 7 Mal mit dem täglichen Unterhaltungsblatt „Für unsere Frauen“, der wöchentlichen Gratisbeilage „Haus und Herd“, sowie dem reichillustrirten achtseitigen Wochenschrift „Dresdner fliegende Blätter“. Abonnementspreis vierteljährlich nur Mk. 1.90 frei in's Haus, Mk. 1.50 von der Post abgeholt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Briefträger, sowie unsere Filialen jederzeit entgegen.

Inserate jeder Art finden weiteste Verbreitung u. haben durchschlagenden Erfolg!

Eine Stube mit Kammer

ist an anständige Leute zu vermieten.
Aue. **Theod. Richter,**
prakt. Naturheilkundiger.

Dampfsiegelei Zwickau

von **Wilh. Andreas Müller**
früher **Richard Köbel**
liefert Ziegelsteine in anerkannt guter Waare, ab Bahnhof Zwickau.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.



G. Nosok, Wetzlar.

Beste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestraße Nr. 7
via-à-vis dem königlichen Theater.
Garantirt eingeschossene
Revolber v. 4,75 M. an bis 3. feinsten
Zehnfachschüssigen v. 3 M. an.
Zehnfach. Gewehrform, v. 8,25 M. an.
Jagdbarabier, Drig., v. 13,75 M. an.
Centrif.-Doppelkinten v. 88,50 M. an.
100Centrif.-Fälzen, Cat. 16, v. 1,60 M.
Centrif.-Kinten, einf., v. 23,50 M. an.
Färsch- u. Scheidbüchsen v. 30 M. an.
100 bzw. pass. Metallhilfen mit runden
Wänden, Noak's Unibersalz, 6 M.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, von
7,50 M. an.
Sämmtliche Schusswaffen sind mit
dem Reichshammer versehen.
Kaufk. Cataloge gratis u. franco.
Umtausch gestattet.

Meiner werthen Kundschaft empfehle beim
Beginne der Saison eine reichhaltige Collec-
tion von

Tapeten

von den billigsten bis zu den feinsten und
bitte um geneigte Berücksichtigung
Aue, a. d. Sandbrück.

Rorik Oetrich,
Zimmer- und Decorationsmaler.

Metalldrücker.

Tüchtige Metalldrücker finden dauernde und
lohnende Beschäftigung in der Nähe Dres-
dens. -- Offerten sind unter D. S. 655 an
G. B. Daube & Co. Frankfurt a. M.
einzusenden.

Der segnende Christus nach Thorwaldsen,

aus Eisenbeinmasse in verschiedenen Größen.
**Kruzifixe, Christus-Medaillons,
Alabasterkreuze**

empfehlen zu billigen Preisen.
Wilhelm Pellegrini,
Chemnitz, Biesenstr. No. 6.

Heu-Auction.

Auftragsgemäß für Rechnung dessen, dem es
angeht, gelangt

Freitag, den 30. März a. c.
Nachmittag 2 Uhr
auf Bahnstation Schönheider-Ham-
mer eine Wagenladung Heu gew.
5760 Kilogr.

zwangsweise gegen sofortige Baarzah-
lung durch mich zur Versteigerung.
Chemnitz, am 27. März 1894.

Richard Müller,
verpfl. Auktionator u. Urkundsperson.

Zu verkaufen

sind ca. 2 Waggonladungen
Erlen-Holz
in 3 Meter langen Stößen.
**Wilh. Rede, Walzmühle
Weipert i. B.**

Gänsefedern

wie sie von der Gans kommt, mit
den ganzen Daunen, habe ich abge-
ben u. verp. Postpakete einhaltend
9 Pfund netto à Mk. 1,40
per Pfund,
dieselbe Qualität servirt (ohne Steife)
mit Mk. 1,75 per Pfund
gegen Nachnahme oder vorherige Ein-
sendung des Betrages. Für keine Waare
garantire u. nehme, was nicht gefällt,
zurück.
Rudolf Müller, Stolp i/Pommern.

Nebenerwerb

300 Mark
können Herrn
jeden Standes
durch Verkauf von Staatseffecten und An-
werbung von Mitgliedern für eine Gesellschaft
zur Ausübung und Erwerb von Werthpa-
piere monatlich verdienen, ohne als Agent
aufzutreten. Senden Sie Adresse postlagernd
Berlin J. E. 24. 57.

Nächste Ziehung 1. April 1894.

Deutsch gestempelt
Türk. Eisenbahn 400 Fro. Loose.
Jedes Loos muss gewinnen.
**Haupttreffer Fro. 600,000, 300,000, 150,000,
120,000, 90,000 etc.**
Monatliche Abzahlung mit vollem Gewinnan-
recht von dieser Ziehung an für
Ein Original-Loos M. 4
Porto 30 Pfg., Gewinnlisten gratis.
Um sofortige Bestellungen bittet
Bank-Agentur Döring
Deutsch-Lissa i. Schl.

Grosse Prämienverloosung!

Nur Original-Loose werden gegen vorherige
Einsendung des Betrages oder gegen
Nachnahme prompt versandt.

Seltene Gewinnchancen! Geringer Einsatz!
Man biete dem Glücke die Hand!

Hauptge- **500 000 Mk. bares!**
winn ev. **500 000 Mk. Geld!**
im ganzen kommen in wenigen Monaten
zur Verloosung:

ca. 10 Millionen Mark.

Nur Gewinne werden gezogen und zwar:
1 Gew. v. ev. 500000 M. — 500000 M.
1 Prämie von 300000 „ — 300000 „
1 Gew. von 200000 „ — 200000 „
1 „ 100000 „ — 100000 „
1 „ 80000 „ — 80000 „
2 „ 60000 „ — 120000 „
1 „ 50000 „ — 50000 „
u. s. w.

Fast 100000 Loose. Fast 50000 Gewinne.
Fast die Hälfte gewinnen.

Ziehung schon nächste Woche!
Original-Glücks-Loose

1/8 Original-Los I. bis 4. Klasse kostet
nur 10,85 Mk., 1/4 2,15 Mk., 1/2
4,15 Mk., 1 Ganzes 84,15 Mk.
Bekanntes Glücks-Colleto

A. Gerloff, Nauen bei Berlin.

Gewinne werden sofort ausbezahlt,
sowie Erneuerungs-Loose und Gewinnlisten acht
Tage nach Schluss einer jeden Ziehung zugesandt.
Porto 10 Pfg., jede Liste 15 Pfg.
Niemand veräume, sich an dieser
groszen Geld-Lotterie, welche vom
Staate garantirt ist, ein vom Staate
ausgegebenes Glücks-Los senden
zu lassen.

Grösste Geldlotterie!

Nur Original-Loose werden gegen vorherige
Einsendung des Betrages oder gegen
Nachnahme prompt versandt.

Seltene Gewinnchancen! Geringer Einsatz!
Man biete dem Glücke die Hand!

Haupt- **500 000 Mk. bares!**
gewinn **500 000 Mk. Geld!**
im ganzen kommen in wenigen Monaten
zur Verloosung:

ca. 18 Millionen Mark.

Nur Gewinne werden gezogen und zwar:

1 Gew. v. 500000 M. — 500000 M.
1 „ 300000 „ — 300000 „
1 „ 200000 „ — 200000 „
1 „ 150000 „ — 150000 „
1 „ 100000 „ — 100000 „
1 „ 80000 „ — 80000 „
3 „ 50000 „ — 150000 „
u. s. w.

Fast 100000 Loose. Fast 50000 Gewinne.
Fast die Hälfte gewinnen.

Ziehung schon nächste Woche!
Original-Glücks-Loose

1/10 Original-Los I. bis 4. Klasse
kostet nur 18 Mk., 1/5 35 Mk., 1/2
85 Mk., 1 Ganzes 170 Mk.
Bekanntes Glücks-Colleto

A. Gerloff, Nauen bei Berlin.

Gewinne werden sofort ausbezahlt,
sowie Erneuerungs-Loose und Gewinnlisten acht
Tage nach Schluss einer jeden Ziehung zugesandt.
Porto 10 Pfg., jede Liste 15 Pfg.
Niemand veräume, sich an dieser
groszen Geld-Lotterie, welche vom
Staate garantirt ist, ein vom Staate
ausgegebenes Glücks-Los senden
zu lassen.